

An zwei Meeren und doch an Land – Eine vergleichende Skizze des soziokulturellen Profils der jüdischen Bevölkerung St. Petersburgs und Odessas im 19. Jahrhundert

von Yvonne Kleinmann

Offensichtlich sind die Parallelen in der Genese St. Petersburgs und Odessas. Beide Städte wurden infolge territorialer Eroberungen an der Peripherie des Zarenreichs 1703 bzw. 1794 in Verbindung mit einem Hafen gegründet, am Reißbrett geplant, in atemberaubendem Tempo errichtet und bevölkert.¹ Ebenso deutlich treten die Unterschiede in der politischen, ökonomischen und kulturellen Entwicklung hervor. Während das klimatisch benachteiligte Petersburg seine Erbauung, Besiedlung und Handelsposition hauptsächlich zarischen Privilegien und Zwangsmaßnahmen verdankte und weder im 18. noch im 19. Jahrhundert eine städtische Autonomie als Gegengewicht zur omnipräsenten Zentralregierung entwickeln konnte,² wurde Odessa quasi unmittelbar als neuer Stützpunkt in den florierenden Schwarzmeerhandel integriert und profitierte seit der Stadtgründung vom liberalen Geist seiner Gouverneure und Stadthauptleute, die den Freihandel förderten, Kolonisten jeglicher Religion durch Steuerbegünstigungen anlockten und die Zuwanderung entflohener Leibeigener tolerierten. Hinzu kam ein fruchtbares, von leibeigenen Strukturen weitgehend unberührtes Hinterland, das sich mit der wachsenden Getreidenachfrage auf dem Weltmarkt zur eigentlichen ökonomischen Ressource der Stadt entwickelte.³

Wo aber kann ein Vergleich der jüdischen Bevölkerung in den beiden jungen expandierenden Städten ansetzen? Zunächst bei den strukturellen Unterschieden: Am Urbanisierungsprozess Petersburgs hatten Juden im ersten Jahrhundert seiner Existenz keinerlei Anteil. Zum

¹ Vgl. Walter Koschmal, *Altes Odessa – fremde Stadt. Rußlands erste europäische Stadt*, in: *Odessa. Kapitel aus der Kulturgeschichte*, hrsg. v. dems. Regensburg 1998 (Schriftenreihe des Osteuropainstituts Regensburg-Passau. 15), S. 30-44, hier S. 31 f.

² Vgl. James H. Bater, *St. Petersburg: Industrialization and Change*. London 1976, S. 2 ff., 44; ders., *Between Old and New. St. Petersburg in the Late Imperial Era*, in: *The City in Late Imperial Russia*, hrsg. v. Michael F. Hamm. Bloomington 1986, S. 42-78, hier S. 43 f. u. 64.

³ Vgl. Patricia Herlihy, *Odessa: A History, 1794–1914*. Cambridge, Mass. 1986, S. 12-20 u. 72-83; Koschmal, *Altes Odessa* (wie Anm. 1), S. 33 f. u. 37-40.

einen duldeten die zarische Regierung bis 1772 mit wenigen Ausnahmen auf ihrem Territorium keine jüdische Siedlung, zum anderen schlug selbst Peter der Große das Angebot jüdischer Kaufleute und Handwerker aus Amsterdam, beim Aufbau der Stadt mitzuwirken, unter Verweis auf die russisch-orthodoxe Tradition aus.⁴ Von diesem Standpunkt wich Katharina II. geringfügig ab, als im Verlauf der drei Teilungen Polens eine wachsende Zahl jüdischer Untertanen vom polnisch-litauischen in den russischen Herrschaftsverband überging.⁵ Aus ökonomischen Erwägungen protegierte sie inoffiziell die Niederlassung kapitalkräftiger jüdischer Kaufleute in Petersburg ebenso wie die Besiedlung des menschenarmen Neurussland durch jüdische Kolonisten.⁶ Doch schon 1791 wurden die neuen Untertanen des Reiches, die häufig über ausgedehnte Handelskontakte in Europa verfügten und nun auf den russischen Markt strebten, auf Druck der Moskauer Kaufmannschaft ausdrücklich von den zentralrussischen Gilden ausgeschlossen.⁷

Die sukzessive Fixierung des so genannten jüdischen Ansiedlungsrayons in den zarischen Judenreglements von 1804 und 1835 ließ die dauerhafte Niederlassung jüdischer Untertanen ausschließlich in ihren traditionellen litauischen, weißrussischen und ukrainischen Siedlungs-

⁴ Vgl. P.S. Marek, *K istorii evreev v Moskve* (Zur Geschichte der Juden in Moskau), in: *Voschod* (1893), Nr. 2-3, S. 200-229, hier S. 209 ff.; S.M. Dubnow, *History of the Jews in Russia and Poland. From the Earliest Times until the Present Day*. Bd. I, Philadelphia 1916, S. 246 f.

⁵ Vgl. John D. Klier, *Russia Gathers her Jews. The Origins of the "Jewish Question" in Russia. 1772-1884*. Dekalb, Ill. 1986, S. 53-56.

⁶ Diese Praxis fügte sich in Katharinas allgemeine Vorstellungen von der Stärkung der städtischen Mittelklasse und der Förderung der Landwirtschaft durch aktive Siedlungspolitik. Vgl. Isabel de Madariaga, *Catherine the Great. A Short History*. New Haven/London 1990, S. 176-180; Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 26 f.; Steven J. Zipperstein, *The Jews of Odessa. A Cultural History, 1794-1881*. Stanford 1986, S. 34.

⁷ Die Moskauer Kaufmannschaft betonte ausdrücklich, dass ihr Protest keineswegs religiös, sondern allein ökonomisch motiviert sei. Weniger erfolgreich wehrte sie sich gegen bäuerliche und adlige Konkurrenten. Vgl. *Moskovskoe Kupečeskoe Obščestvo o prave na proizvodstvo torgovli v Moskve i o dopuščenii v Kupečeskoe Soslovie krest'jan, dvorjan i evreev (1781-1805 gg.)* (Moskauer Kaufmannsgesellschaft über das Recht auf die Durchführung des Handels in Moskau und über die Zulassung von Bauern, Adeligen und Juden zum Kaufmannsstand [1781-1805]), in: *Istorija Moskovskago Kupečeskago Obščestva, 1863-1913* (Geschichte der Moskauer Kaufmannsgesellschaft, 1863-1913), hrsg. v. V.N. Storozhev. Bd. 2, Lfg. 1: *soslovno-obščestvennaja dejatel'nost' Moskovskago kupečestva v XIX veke* (Ständische und öffentliche Aktivitäten der Moskauer Kaufmannschaft im 19. Jahrhundert). Moskva 1916, S. 8-11; Matthias Rest, *Die Russische Judengesetzgebung von der Ersten Polnischen Teilung bis zum „Položenie dlja evreev“ (1804)*. Wiesbaden 1975, S. 109 f.

gebieten sowie den neurussischen und bessarabischen Eroberungen zu, indessen der Aufenthalt von Juden auf zentralrussischem Territorium nur in befristeter Form legalisiert wurde.⁸ Kurz: Petersburg lag außerhalb des Ansiedlungsrayons, Odessa hingegen innerhalb seiner Grenzen. Dieses schlichte Faktum determinierte bis zum Ersten Weltkrieg die Quantität, aber auch das soziale und kulturelle Profil der Zuwanderer in beiden Städten.

Schon im Gründungsjahr Odessas bildeten Juden etwa ein Zehntel seiner ethnisch heterogenen Einwohnerschaft. Von legislativen Hindernissen unbeeinträchtigt, wuchs die jüdische Bevölkerung der Stadt bis an die Wende zum 20. Jahrhundert in absoluten Zahlen stetig, und auch ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung nahm mit Ausnahme weniger Stagnationsphasen bis 1897, als sie ein gutes Drittel aller „Odesiten“ ausmachte, beständig zu.

Tab. 1: Prozentualer Anteil der jüdischen Einwohner an der Gesamtbevölkerung Odessas, 1794–1904⁹

| Jahr | Gesamtbevölkerung (absolut) | Jüdische Bevölkerung | |
|------|--------------------------------|----------------------|--------|
| | | (absolut) | (in %) |
| 1794 | 2 345 | 244 | 10,4 |
| 1827 | 32 995 | 4 226 | 12,8 |
| 1829 | 51 988 | 7 900 | 15,2 |
| 1841 | 73 888 | 10 775 | 14,6 |
| 1843 | 77 778 | 12 000 | 15,4 |
| 1854 | 90 319 | 17 080 | 18,9 |
| 1873 | 193 513 | 51 378 | 26,6 |
| 1880 | 219 300 | 55 300 | 25,2 |
| 1892 | 340 526 | 112 235 | 33,0 |
| 1897 | 403 815 | 138 935 | 34,4 |
| 1904 | 511 000 | 160 000 | 31,3 |

⁸ Das Recht auf Ansiedlung im Kaukasus und in Astrachan' genossen jüdische Untertanen nur vorübergehend zwischen 1804 und 1835. Vgl. Rest, *Judengesetzgebung* (wie Anm. 7), S. 115 f., 164 u. 181; Ju. Gessen, *Žitel'stvo i peredviženie evreev po russkomu zakonodatel'stvu* (Siedlung und Wanderungen der Juden gemäß der russischen Gesetzgebung), in: *Evrejskaja Ėnciklopedija* (Jüdische Enzyklopädie) (EĖ). S.-Peterburg 1909–1913, Bd. 7, Sp. 590–597, hier Sp. 591 f.

⁹ Die Tabelle wurde von Patricia Herlihy auf der Basis zahlreicher Volkszählungsergebnisse und Archivakten erstellt und für den vorliegenden Aufsatz geringfügig gekürzt. Vgl. Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 252.

Juden waren bei weitem nicht die einzigen nichtrussischen Zuwanderer in der jungen Stadt. Eine erste Zählung, die im Jahr 1795 zwischen den einzelnen Nationalitäten unterschied, erfasste neben 1850 Russen¹⁰ und 240 Juden auch 220 Griechen und 60 Bulgaren. Nur wenige Jahre später hatten sich außerdem zahlreiche Italiener, Franzosen, Türken, Armenier, Österreicher, Polen und andere ethnische Minderheiten in Odessa niedergelassen.¹¹ Die Vergleichsdaten aus dem späten 19. Jahrhundert beziehen sich nicht auf Nationalitäten, sondern Religionszugehörigkeiten, aber dennoch ist ihnen zu entnehmen, dass der russische bzw. ukrainische Anteil an der Bevölkerung bis 1897 zugunsten des jüdischen stetig sank. Die Gründe sind weitgehend transparent: Odessa bot jüdischen Untertanen aus den armen litauischen und weißrussischen Gouvernements neue ökonomische Perspektiven. Darüber hinaus war es für reformorientierte Juden, die das reichsweite Siedlungsrecht nicht besaßen, das modernste erreichbare Migrationsziel.¹² Zum Fluchtpunkt umfangreicher Zuwanderung wurde die Stadt insbesondere nach ihrem ökonomischen Zenit, als die „Maigesetze“ des Innenministers N.P. Ignat'ev im Jahr 1882 jüdischen Untertanen im Ansiedlungsrayon untersagten, Branntwein zu verkaufen, am christlichen Sonntag Handel zu treiben und neue ländliche Niederlassungen zu gründen.¹³

Schon vor der Einführung dieser Restriktionen wanderten Juden in viel höherem Maß als andere Ethnien gemeinsam mit ihren Frauen und Kindern zu.¹⁴ Die Konservierung von Familienstrukturen im neuen großstädtischen Umfeld ging nicht nur mit einer überdurchschnittlich hohen Geburtenrate einher, sondern trug auch zu einer relativ geringen Sterblichkeit bei.¹⁵ Gegenläufig entwickelte sich die ursprünglich starke griechische Minderheit, deren Anteil an der

¹⁰ Hierzu wurde auch eine nicht näher bestimmbare Zahl von Ukrainern gezählt, die jedoch erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als gesonderte Nationalität erfasst wurden.

¹¹ Vgl. Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 5, 20, 37 ff. u. 126 f.

¹² Vgl. Barbara A. Anderson, *Internal Migration During Modernization in Late Nineteenth-Century Russia*. Princeton 1980, S. 167 ff.

¹³ Vgl. Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 251-254.

¹⁴ Vgl. F.A. Samojlov, *Die Bevölkerung Odessas am Ende des 19. Jahrhunderts: nationaler, sozialer und kultureller Aspekt*, in: *Odessa* (wie Anm. 1), S. 86-95, hier S. 87.

¹⁵ Auch wenn es unter der jüdischen Bevölkerung zu zahlreichen Scheidungen kam, war die Wiederverheiratung die Regel. Positiv auf die Kindespflege wirkte sich darüber hinaus der Umstand aus, dass im Jahr 1897 nur 19% der jüdischen Frauen unabhängig erwerbstätig waren. Die Quote unter den Russinnen lag bei 33%. Vgl. Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 244-248 u. 256 f.

Odessaer Bevölkerung seit den 1850er Jahren infolge intensiver Abwanderung stetig zurückging und bis 1897 auf weniger als 2% sank.¹⁶

Tab. 2: Die zahlenstärksten Glaubensgemeinschaften in Odessa, 1881–1897¹⁷

| Glaubensgemeinschaft | 1881 | | 1892 | | 1897 | |
|-------------------------|---------|------|---------|------|---------|------|
| | absolut | in % | absolut | in % | absolut | in % |
| Christen | 135 053 | 64,6 | 225 754 | 66,3 | 262 617 | 65,0 |
| davon: | | | | | | |
| russ.-/griech.-orthodox | | | 195 679 | 57,5 | 225 869 | 55,9 |
| römisch-katholisch | | | 19 862 | 5,83 | 24 219 | 6,0 |
| protestantisch | | | 7 921 | 2,3 | 9 435 | 2,3 |
| armen.-gregorianisch | | | 1 214 | 0,4 | 1 520 | 0,4 |
| Juden | 73 889 | 35,1 | 112 235 | 33,0 | 138 935 | 34,4 |
| Karäer | 410 | 0,2 | 958 | 0,3 | 1 049 | 0,3 |
| Muslime | 278 | 0,1 | 919 | 0,3 | 1 210 | 0,3 |
| Insgesamt | 209 630 | 100 | 340 526 | 100 | 403 815 | 100 |

Grundverschieden war die Position der jüdischen Bevölkerung innerhalb der demografischen Struktur Petersburgs. Hier hielten sich jüdische Untertanen bis in die Ära Alexanders II. lediglich vorübergehend, illegal oder aber – im Fall jüdischer Soldaten und Kantonisten¹⁸ – unfreiwillig auf. Und auch als jüdische Großkaufleute, Akademiker, Veteranen, Handwerker und Angehörige medizinischer Berufe zwischen 1859 und 1879 das reichsweite Siedlungsrecht erhielten, wurde ihr Aufenthaltsrecht in den Hauptstädten mit Ausnahme der akademischen Elite und Veteranen an einen stabilen Steuerbeitrag oder die Ausübung des deklarierten Berufs gebunden und war somit revidier-

¹⁶ Sowohl nach Nationalität als auch nach Muttersprache. Vgl. Michail Poliščuk, *Evrei Odessy i Novorossii. Social'no-političeskaja istorija evreev Odessy i drugih gorodov Novorossii, 1881–1904* (Die Juden Odessas und Neurusslands. Soziale und politische Geschichte der Juden Odessas und der anderen Städte Neurusslands, 1881–1904). Jerusalem/Moskva 2002, S. 81; Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 258 f.

¹⁷ Sämtliche Daten der Tabelle sind einer ausführlicheren Aufstellung Poliščuks entnommen. Vgl. Poliščuk, *Evrei Odessy* (wie Anm. 16), S. 343.

¹⁸ Vgl. hierzu die neue Studie von Yohanan Petrovsky-Shtern, *Jews in the Russian Army: Through the Military to Modernity*. Ph.Diss., Brandeis University, 2001.

bar.¹⁹ Darüber hinaus verblieb ein Großteil der nach Petersburg und Moskau aufbrechenden Handwerker im kollektiven Steuer- und Rekrutierungsverband ihrer jüdischen Herkunftsgemeinden. Um den nötigen Pass zu erhalten, mussten sie zahlreiche administrative Hindernisse überwinden. Mit Unsicherheiten im Hinblick auf den Rechtsstatus ihrer Familien waren sämtliche jüdischen Zuwanderer in zentralrussischen Gebieten konfrontiert.²⁰ Da in der Autokratie generell weder Rechtssicherheit noch Bürgerrechte etabliert waren, kann die Liberalisierung der Siedlungsgesetze nicht als begrenzte „bürgerliche Emanzipation“ der jüdischen Bevölkerung nach westeuropäischen Maßstäben begriffen werden, und selbst der von Benjamin Nathans vorgeschlagene Begriff der „selektiven Integration“,²¹ der sich auf die einzelnen Stände der russischen Gesellschaft bezieht, zielt an den genannten Unsicherheitsfaktoren vorbei. Zutreffender erscheint es, das reichsweite Siedlungsrecht als ein individuelles Privileg zu bezeichnen. Wie restriktiv die verschiedenen zarischen Verwaltungsinstanzen die Migration von Juden in zentralrussische Gebiete handhabten, ohne indessen die illegale Zuwanderung effektiv kontrollieren zu können, spiegelt sich in der Unmöglichkeit, die quantitative Entwicklung der Petersburger Juden im späten 19. Jahrhundert mit Sicherheit zu bestimmen.²²

¹⁹ Vgl. *Zakony o evrejach. Sistematičeskij obzor dejstvujuščich zakonopoloženij o evrejach s raz'jasnenijami Pravitel'stvujuščago Senata i Central'nych pravitel'stvennyh ustanovenij* (Gesetze über die Juden. Systematische Übersicht über die geltenden gesetzlichen Bestimmungen über die Juden mit Erläuterungen des Regierenden Senats und der Zentralen Regierungseinrichtungen), hrsg. v. Ja.I. Gimpel'son u. L.M. Bramson. Petrograd 1915, S. 5-9, 29, 55 ff. u. 97 f.; *Sbornik zakonov o evrejach s raz'jasnenijami po opredelenijam Pravitel'stvujuščago Senata i cirkuljaram Ministerstv* (Gesetzessammlung über die Juden mit Erläuterungen zu den Bestimmungen des Senats und den Runderlassen der Ministerien), hrsg. v. I.V. Gessen u. V. Fridštejn. S.-Peterburg 1904, S. 43 ff.

²⁰ Zum Status der Ehefrauen, Witwen und Kinder vgl. ChaeRan Y. Freeze, *Jewish Marriage and Divorce in Imperial Russia*. Hanover, N.H./London 2002, S. 188 f., 219-223 u. 230-239; zum Status selbstständig erwerbstätiger Frauen vgl. *Sbornik zakonov* (wie Anm. 19), S. 26 f. u. 45. – Genauer gehe ich der Frage der Rechtsunsicherheit der einzelnen genannten Gruppen in meiner Doktorarbeit „*Neue Orte – Neue Menschen? Jüdische Lebensformen in St. Petersburg und Moskau im 19. Jahrhundert*“ (eingereicht an der Universität zu Köln im Mai 2003) nach.

²¹ Vgl. Benjamin Nathans, *Beyond the Pale. The Jewish Encounter with Late Imperial Russia*. Berkeley (u.a.) 2002, S. 78 f.

²² Eine synoptische Aufstellung der verfügbaren, stark voneinander abweichenden Daten des Generalgouverneurs, des Oberpolizeimeisters und der Volkszählungen zur jüdischen Gesamtbevölkerung Petersburgs zwischen 1826 und 1910 findet sich ebenda, S. 92.

Tab. 3: Entwicklung der jüdischen Bevölkerung St. Petersburgs in absoluten Zahlen und in % an der Gesamtbevölkerung (fettgedruckt: die Daten aus den Volkszählungen)

| Jahr | m. | | w. | | Gesamt | |
|------------------------------|---------|------|---------|------|---------------------------------------|------------|
| | absolut | % | absolut | % | absolut | % |
| 1864/65 ²³ | 1 494 | o.A. | 1 118 | o.A. | 2 612 | 0,5 |
| 1869 ²⁴ | 3 751 | 1,0 | 2 903 | 1,0 | 6 654 2 179 ²⁵ | 1,0 |
| 1881 ²⁶ | 8 839 | 1,9 | 7 987 | 2,1 | 16 826 | 2,0 |
| 1890 ²⁷ | 8 079 | 1,6 | 7 252 | 1,6 | 15 331 11 627 ²⁸ | 1,6 |
| 1897 ²⁹ | 8 616 | 1,4 | 7 724 | 1,5 | 16 340 26 962 | 1,4 |
| 1900 ³⁰ | 10 121 | 1,5 | 9 158 | 1,6 | 19 279 28 268 | 1,5 |

- ²³ Angaben aus einem Schreiben des Zentralen Statistischen Komitees vom 6. November 1868 an das Departement für religiöse Angelegenheiten. Die am 2. November 1868 vom Departement erbetene Aufgliederung der jüdischen Bevölkerung nach Ständen hatte die Zählung von 1864 noch nicht erfasst. Vgl. Rossijskij gosudarstvennyj istoričeskij archiv, S.-Peterburg (Russländisches staatlich-historisches Archiv) (RGIA), f. 821, op. 8, d. 18, l. 38-39. Die Gesamtbevölkerung Petersburgs belief sich nach den Angaben des Zentralen Statistischen Komitees im Januar 1865 auf ca. 540 000. Vgl. Bater, St Petersburg (wie Anm. 2), S. 163.
- ²⁴ Errechnet aus: Sanktpeterburg po perepisi 10 dekabnja 1869. Vypusk pervyj (St. Petersburg anhand der Volkszählung vom 10. Dezember 1869. Lfg. 1). S.-Peterburg 1872, S. 25 u. 27.
- ²⁵ Diese gegenüber der Volkszählung stark nach unten abweichende Ziffer entsprach den Angaben des Petersburger Oberpolizeimeisters. Vgl. Nathans, Beyond the Pale (wie Anm. 21), S. 101.
- ²⁶ Errechnet aus: S.-Peterburg po perepisi 15-go dekabnja 1881 goda. Tom I: Naselenie, čast' I (St. Petersburg anhand der Volkszählung vom 15. Dezember 1881. Bd. 1: Bevölkerung, Teil 1). S.-Peterburg 1883, S. 242 f.
- ²⁷ Vgl. sämtliche Daten der ersten Zeile: S.-Peterburg po perepisi 15 dekabnja 1890 goda. Čast' I. Naselenie. Vyp. 1 (St. Petersburg anhand der Volkszählung vom 15. Dezember 1890. Teil 1. Bevölkerung. Lfg. 1). S.-Peterburg 1891, S. 46 f.
- ²⁸ Die jeweils in der zweiten Zeile aufgeführten Bevölkerungszahlen für 1890, 1897 und 1900 entstammen einer Auflistung des Petersburger Stadthauptmanns Nikolaj V. Clayhills (russ. Klejgel's) mit Begleitschreiben vom 28. Dezember 1901. Vgl. Gosudarstvennyj archiv Rossijskoj Federacii, Moskva (Staatsarchiv der Russländischen Föderation) (GARF), f. 102, d-vo 2, op. 76a, d. 2054, l. 4-15.
- ²⁹ Vgl. Pervaja vseobščaja perepis' naselenija Rossijskoj Imperii (im Folgenden: PVPNRI) 1897 g., XXXVII. Gorod S.-Peterburg. Tetrad' 2 i poslednjaja (Erste gesamte Volkszählung des Russischen Reiches 1897, XXXVII. Stadt St. Petersburg, Heft 2 [letztes Heft]). S.-Peterburg 1903, S. 50 f.
- ³⁰ Vgl. für alle Ziffern der ersten Zeile: S.-Peterburg po perepisi 15 dekabnja 1900 goda. Naselenie. Vypusk 1 (St. Petersburg anhand der Volkszählung vom 15. Dezember 1900. Bevölkerung. Lfg. 1). S.-Peterburg 1903, S. 46 f.

Während die Attraktivität Odessas für jüdische Zuwanderer unumstritten war, erfasste selbst das umfangreichste Register in Petersburg an der Jahrhundertwende weniger als 30 000 jüdische Einwohner – einen Bruchteil jener jüdischen Untertanen, insbesondere der zahlreichen Handwerker im Ansiedlungsrayon, die de jure freie Mobilität im Reich genossen. Unter den einzelnen Glaubensgemeinschaften der Hauptstadt bildeten Juden auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur eine kleine Minderheit.

Tab. 4: Die Angehörigen der fünf zahlenstärksten Glaubensgemeinschaften in Petersburg – absolut und in % an der Gesamtbevölkerung

| | Russ.-orth. | | Protestanten | | Katholiken | | Juden | | Muslime | | alle Konfess. | |
|--------------------|-------------|------|--------------|------|------------|-----|--------|-----|---------|-----|---------------|-----|
| | abs. | % | abs. | % | abs. | % | abs. | % | abs. | % | abs. | % |
| 1869 ³¹ | 557 168 | 83,5 | 76 831 | 11,5 | 20 882 | 3,1 | 6 654 | 1,0 | 2 071 | 0,3 | 667 207 | 100 |
| 1881 ³² | 722 420 | 83,9 | 85 662 | 9,9 | 28 172 | 3,3 | 16 826 | 2,0 | 2 927 | 0,3 | 861 303 | 100 |
| 1890 ³³ | 809 115 | 84,8 | 86 013 | 9,0 | 36 090 | 3,8 | 15 331 | 1,6 | 3 682 | 0,4 | 954 400 | 100 |
| 1897 ³⁴ | 960 065 | 84,9 | 92 079 | 8,1 | 48 138 | 4,3 | 16 340 | 1,4 | 4 593 | 0,4 | 1 130 376 | 100 |
| 1900 ³⁵ | 1 063 104 | 85,2 | 90 926 | 7,3 | 59 042 | 4,7 | 19 279 | 1,5 | 5 451 | 0,4 | 1 248 122 | 100 |

- ³¹ Die Stadtzählung von 1869 erfasste sämtliche protestantischen Bekenntnisse als eine Kategorie; Katholiken römischer Ausrichtung wurden mit den Angehörigen der ukrainischen Unierten Kirche gezählt; zur jüdischen Bevölkerung rechnete man auch die Sekte der Karäer, welche jedoch in St. Petersburg selbst im späten 19. Jahrhundert kaum mehr als 200 Personen ausmachte, sodass die unterschiedliche Zählweise in den folgenden Stadtzählungen die Genauigkeit der Statistik nur minimal beeinträchtigt. Vgl. Sanktpeterburg po perepisi 10 dekabrja 1869. Vypusk pervyj. Naselenie po vozrastam, semejnomu sostojaniju, veroispovedanijam, narodnostjam, soslovijam i gramotnosti (St. Petersburg anhand der Volkszählung vom 10. Dezember 1869. Lfg. 1. Bevölkerung nach Alter, Familienstand, Konfession, Volkszugehörigkeit, Stand und Bildung). S.-Peterburg 1872, S. 22 u. 24-27.
- ³² Die Stadtzählung von 1881 erfasste Russisch-Orthodoxe und Protestanten nach denselben Kriterien wie jene von 1869, dagegen zählten zu den Katholiken ausschließlich Angehörige der römisch-katholischen Kirche; unklar bleibt, ob die Sekte der Karäer weiterhin zur jüdischen oder aber zur russisch-orthodoxen Bevölkerung gerechnet wurde. Alle Ziffern für 1881 sind errechnet aus: S.-Peterburg po perepisi (wie Anm. 26), S. 242 f.
- ³³ In der Stadtzählung von 1890 wurden Russisch-Orthodoxe, Protestanten und Katholiken nach denselben Kriterien wie 1869 und 1881 erfasst. Die ukrainische Unierte Kirche wurde erstmals mit nur 6 Mitgliedern gesondert aufgeführt. Ihre Zuordnung zu den Katholiken in den früheren Stadtzählungen konnte deren Zahl folglich nur minimal beeinträchtigt haben. Die jüdische Bevölkerung wurde 1890 ausdrücklich getrennt von der Sekte der Karäer gezählt, welche mit 216 Personen kaum ins Gewicht fielen. Vgl. S.-Peterburg po perepisi (wie Anm. 27), S. 46 f.
- ³⁴ Die erste reichsweite Volkszählung von 1897 erfasste die einzelnen Konfessionen nach denselben Kriterien wie die Petersburger Stadtzählung von 1890; genauer war

Die relativ geringe Resonanz der Petersburger Option unter der jüdischen Bevölkerung hauptsächlich auf religiöse oder kulturelle Vorbehalte gegenüber einer Großstadt ohne jüdische Tradition und Infrastruktur zurückzuführen, erscheint angesichts der Tatsache, dass jüdische Migranten unter anfänglich ganz ähnlichen Bedingungen nach Odessa strömten, nicht plausibel. Die Ursachen müssen vielmehr im Mangel an materiellen Ressourcen zur Übersiedlung³⁶ und in den zahlreichen administrativen Hindernissen, die selbst legale Zuwanderer zu bewältigen hatten, und der hieraus resultierenden Abwägung zwischen Kosten und Nutzen gesucht werden. Bildeten die Petersburger Juden eine streng kontrollierte ethnisch-religiöse Minderheit in einem zunehmend großrussischen Umfeld, so konnte die jüdische Bevölkerung in Odessa nicht als Minderheit, sondern zutreffender als quantitativ gleichrangige Gruppe neben Russen und Ukrainern bezeichnet werden.

Die unterschiedlichen Rahmenbedingungen jüdischer Migration nach Petersburg einerseits und Odessa andererseits hinterließen deutliche Spuren in der Sozialstruktur der jeweiligen jüdischen Bevölkerung. Nach Odessa kamen seit den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts nicht allein jene, die in der jungen Hafenstadt ein vorhandenes Vermögen mehren wollten, sondern vor allem solche, die ihre Existenz anderswo gefährdet sahen. Zu letzteren zählten die zahlreichen Handwerker, Kleinhändler und Schankwirte aus litauischen und weißrussischen Gebieten, die infolge des Verbots der ländlichen Ansiedlung und des Schankgewerbes nach 1804 zunächst in die neurussischen Agrarkolonien aufbrachen und nach deren Scheitern in Odessa neuen Broterwerb suchten.³⁷ Hier fanden sie ihr Auskommen bis in die 1850er Jahre überwiegend als Handwerker, Kleinhändler, Geldwechsler und bescheidene Makler im Getreidehandel.³⁸

Eine bessere Ausgangsposition hatten etwa 300 jüdische Kaufleute aus dem habsburgischen Galizien, insbesondere Brody, die sich nach

in einigen Tabellen die Differenzierung der Protestanten in Lutheraner (95,8%), Reformierte (4,1%), Anglikaner (1,7%), Baptisten und Mennoniten. Vgl. PVPNRI (wie Anm. 29), S. 50 f.

³⁵ Die Stadtzählung von 1900 wandte bezüglich der Definition der einzelnen Konfessionen dieselben Kriterien an wie ihre Vorgängerin im Jahre 1890. Alle Ziffern für 1900 sind errechnet aus: S.-Peterburg po perepisi (wie Anm. 30), S. 46 f.

³⁶ Vgl. M. Hildermeier, Die jüdische Frage im Zarenreich. Zum Problem der unterbliebenen Emanzipation, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 32 (1984), H. 3, S. 321-357, hier S. 342.

³⁷ Vgl. Herlihy, Odessa (wie Anm. 3), S. 26 f.

³⁸ Vgl. den Artikel „Odessa“, in: EĖ (wie Anm. 8), Bd. 12, Sp. 50-68, hier Sp. 51.

1814 mit ihren Familien in Odessa niederließen, um sich auf der Handelsroute, die von Leipzig über Breslau, Brody und Odessa bis nach Persien führte, besser zu positionieren. Viele von ihnen avancierten unter der Protektion des Generalgouverneurs Michail S. Voroncov (1823–1845) innerhalb weniger Jahrzehnte zu den erfolgreichsten Großkaufleuten, Bankiers und Börsenmaklern der Stadt. Den größten Wohlstand akkumulierten jene, denen es in den 1850er Jahren gelang, im Import-Export-Handel, insbesondere in der Ausfuhr von Getreide Fuß zu fassen und ihre griechische Konkurrenz durch eine optimale Vernetzung mit jüdischen Händlern im Hinterland vom Markt zu verdrängen.³⁹

Neben dieser schmalen Handelselite bildete sich im folgenden Jahrzehnt eine noch kleinere akademische Oberschicht heraus, die hauptsächlich aus dem Zweiten Gymnasium und nach 1865 auch aus der Neurussischen Universität (*Novorossijskij universitet*) hervorging. Sie bestand – wie im gesamten Zarenreich – in erster Linie aus Medizinerinnen und Juristen, seit den 1880er Jahren auch aus Ingenieuren.⁴⁰ Im Jahr 1881 gehörten ihr etwa 1,5% aller jüdischen Erwerbstätigen an, während die entsprechende Quote unter der christlichen Bevölkerung nur halb so hoch lag. Die Daten der städtischen Volkszählung zeigen jedoch, dass die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung Odessas von wesentlich bescheideneren Einkommensquellen lebte.

Die größte Gruppe stellten Arbeiter und Tagelöhner mit fast 42% aller jüdischen Erwerbstätigen. Sie gehörten mit Ausnahme der wenigen qualifizierten Fabrikarbeiter eindeutig den städtischen Unterschichten an. Allerdings war ihr Anteil gering im Vergleich zu den christlichen – überwiegend russischen und ukrainischen – Erwerbstätigen, die sich zu 80% in dieser Kategorie versammelten. Der äußerst niedrige Anteil der Fabrikarbeiter unter Juden wie Christen verwies auf den geringen Industrialisierungsgrad der Odessaer Ökonomie, die auch im späten 19. Jahrhundert hafenorientiert blieb.

Mehr als ein Drittel der jüdischen Erwerbstätigen ging Handelsberufen nach. Sie waren mehrheitlich Klein- und Zwischenhändler, die gemeinsam mit den Handwerkern, welche ein knappes Fünftel aller jüdischen Erwerbstätigen ausmachten, einen Großteil der Odessaer

³⁹ Vgl. Zipperstein, *Jews of Odessa* (wie Anm. 6), S. 41 f.; Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 124 f.

⁴⁰ Vgl. Guido Hausmann, *Universität und städtische Gesellschaft in Odessa, 1865–1917. Soziale und nationale Selbstorganisation an der Peripherie des Zarenreiches*. Stuttgart 1998, S. 153 ff.

Tab. 5: Berufszweige der erwerbstätigen Bevölkerung Odessas im Jahr 1881⁴¹

| BERUFSGRUPPEN | Juden | | Christen | |
|--------------------------------|-----------------|------|-----------------|------|
| | absolute Zahlen | in % | absolute Zahlen | in % |
| Handelsberufe | 10 033 | 35,6 | 4 212 | 5,7 |
| davon: | | | | |
| Gildenkaufleute | 373 | 3,7 | 278 | 6,6 |
| diverse Kleinhändler | 7 610 | 75,8 | 3 729 | 88,5 |
| Zwischenhändler | 2 050 | 20,4 | 207 | 4,9 |
| Fabrikanten | 90 | 0,3 | 130 | 0,2 |
| Handwerker | 5 171 | 18,3 | 8 481 | 11,5 |
| Vertreter akad. Berufe | 415 | 1,5 | 561 | 0,8 |
| Lehrer | 233 | 0,8 | 571 | 0,8 |
| Arbeiter und Tagelöhner | 11 746 | 41,6 | 58 746 | 80,0 |
| davon: | | | | |
| Fabrikarbeiter | 1 347 | 11,5 | 5 614 | 9,6 |
| Ungelernte und Tagelöhner | 10 399 | 88,5 | 53 132 | 90,4 |
| Andere | 527 | 1,9 | 806 | 1,1 |
| Insgesamt | 28 215 | 100 | 73 509 | 100 |

Mittelschicht bildeten.⁴² Gildenkaufleute waren mit knapp 4% aller jüdischen Handeltreibenden schwächer als unter den christlichen Standesgenossen vertreten. In der Zusammenschau aber konnte die jüdische Bevölkerung Odessas als relativ wohlhabend gelten.

Im Hinblick auf das Konfliktpotenzial zwischen christlichen und jüdischen Einwohnern der Stadt ist hier hervorzuheben, dass sie in ökonomischer Hinsicht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf fast allen Ebenen miteinander konkurrierten. Zwar war der Anteil christlicher Odessiten im Handel denkbar gering, doch begegneten sowohl jüdische Gildenkaufleute als auch Kleinhändler einer in absoluten Zahlen beträchtlichen Gruppe christlicher Berufsgenossen un-

⁴¹ Sämtliche Daten sind der Aufstellung Poliščuks entnommen, allerdings wurden sie zugunsten einer größeren Übersichtlichkeit hier leicht umstrukturiert. Vgl. Poliščuk, *Evrei Odessy* (wie Anm. 16), S. 55.

⁴² Vgl. Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 255 f.

terschiedlicher Nationalität. Während letztere unter den Handwerkern in der Überzahl waren, spitzte sich die Situation unter der Masse der Ärmsten zu.⁴³ Hier konkurrierten etwa 12000 Juden mit

Tab. 6: Die Erwerbsquellen der jüdischen Bevölkerung St. Petersburgs (inkl. Familien)

| Einkommensquellen | 1868 ⁴⁴ | | 1890 ⁴⁵ | | 1900 ⁴⁶ | |
|--|--------------------|------------|--------------------|------------|--------------------|------------|
| | jüd. Bevölkerung | | jüd. Bevölkerung | | jüd. Bevölkerung | |
| | absolut | in % | absolut | in % | absolut | in % |
| Handel/Kommerz | 342 | 16,8 | 2 894 | 18,9 | 3 936 | 20,4 |
| Handwerk/Industrie ges. | 898 | 44,1 | 8 403 | 54,8 | 10 420 | 54,0 |
| Bekleidungs-, Stoff- und Schuhherstellung | o.A. | o.A. | 4 209 | 27,5 | 5 044 | 26,2 |
| Metallverarbeitung | o.A. | o.A. | 1 346 | 8,8 | 1 665 | 8,6 |
| Polygrafie | o.A. | o.A. | 960 | 6,3 | 1 125 | 5,8 |
| Maschinen-, Werkzeug- und Instrumentenbau | o.A. | o.A. | 499 | 3,3 | 811 | 4,2 |
| Holzverarbeitung | o.A. | o.A. | 354 | 2,3 | 288 | 1,5 |
| Lebensmittel und Gastronomie | o.A. | o.A. | 475 | 3,1 | 515 | 2,7 |
| Akademische, pädagog. u. künstl. Berufe ges. | 57 | 2,8 | 1 747 | 11,4 | 2 691 | 14,0 |
| Medizinische Berufe | o.A. | o.A. | 745 | 4,9 | 1 453 | 7,5 |
| Juristische Berufe | o.A. | o.A. | 362 | 2,4 | 382 | 2,0 |
| Wissenschaft, Literatur, Kunst, Pädagogik | 12 | 0,6 | 332 | 2,2 | 524 | 2,7 |
| Kultuspersonal | o.A. | o.A. | 147 | 1,0 | 95 | 0,5 |
| Dienstboten | o.A. | o.A. | 85 | 0,6 | 19 | 0,1 |
| Militär/Veteranen | 676 | 33,2 | o.A. | o.A. | o.A. ⁴⁷ | o.A. |
| Ohne persönliche Einkünfte ges. | 63 | 3,1 | 1 211 | 7,9 | 1 331 | 6,9 |
| Kapital/Immobilien | o.A. | o.A. | 229 | 1,5 | 454 | 2,4 |
| Pensionen | o.A. | o.A. | 81 | 0,5 | 94 | 0,5 |
| Finanziert v. Verwandten | o.A. | o.A. | 252 | 1,6 | 314 | 1,6 |
| Wohltätige Mittel | o.A. | o.A. | 40 | 0,3 | 56 | 0,3 |
| Sonstige | 0 | 0,0 | 1 076 | 7,0 | 901 | 4,7 |
| GESAMT | 2 036 | 100 | 15 331 | 100 | 19 279 | 100 |

⁴³ Vor allem seit dem Niedergang des Getreidehandels im Laufe der 1870er Jahre war eine wachsende Zahl jüdischer Tagelöhner und Straßenhändler auf Wohltätigkeit angewiesen. Vgl. den Artikel „Odessa“ (wie Anm. 38), Sp. 56 u. 61.

knapp 60000 Christen, insbesondere Russen und Ukrainern, um den täglichen Broterwerb.

In Petersburg verhinderten die äußerst selektiven Ansiedlungsgesetze die Entstehung einer jüdischen Unterschicht quasi vollständig. Auch wenn davon auszugehen ist, dass illegale Zuwanderer die offizielle Registrierung mieden und insbesondere jüdische Handwerker im Laufe der Jahre nicht mehr ihrem deklarierten Beruf nachgingen, sondern – wie ihre russischen Standesgenossen – zwischen dem Handel mit eigenen und fremden Erzeugnissen nicht unterschieden,⁴⁸ vermochten sie doch für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Im Gegensatz zur jüdischen Bevölkerung Odessas waren sie nur in Einzelfällen auf die Wohltätigkeit ihrer Glaubensgenossen angewiesen.

Ruft man sich die Debatten unter den einzelnen Instanzen der zari-schen Verwaltung während der 1850er Jahre in Erinnerung, in deren Verlauf insbesondere reformorientierte Beamte das reichsweite Siedlungsrecht für jüdische Untertanen zum einen als Teil einer liberalen Wirtschaftspolitik, zum andern im Kontext des in der Aufklärung begonnenen Diskurses über „Annäherung“ und „Verschmelzung“ der jüdischen Bevölkerung mit der „autochthonen“ befürwortet hatten,⁴⁹ so ist in der Erwerbsstruktur der Petersburger Juden keinerlei „Annä-

⁴⁴ Sämtliche Daten für 1868 sind einer Aufstellung des Petersburger Oberpolizeimeisters mit Begleitbrief vom 13. Dezember 1868 entnommen. Vgl. RGIA, f. 821, op. 8, d. 18, l. 49-49 ob.

⁴⁵ Errechnet aus: S.-Petersburg po perepisi 15 dekabnja 1890 goda. Čast' I. Naselenie. Vypusk 2 (St. Petersburg anhand der Volkszählung vom 15. Dezember 1890. Teil 1. Bevölkerung. Lfg. 2). S.-Petersburg 1892, S. 56-71.

⁴⁶ Errechnet aus: S.-Petersburg po perepisi 15 dekabnja 1900 goda. Naselenie. Vypusk 2 (St. Petersburg anhand der Volkszählung vom 15. Dezember 1900. Bevölkerung. Lfg. 2). S.-Petersburg 1903, S. 200-209.

⁴⁷ Eine Aufstellung des Petersburger Polizeichefs von 1901 erfasste für das Jahr 1900 auf der Grundlage von 28 268 jüdischen Einwohnern – eine deutliche Abweichung von den Daten der Stadtzählung – nur noch 1 486 Personen bzw. 5,3%, die den Veteranen oder ihren Familien zuzurechnen waren. Vgl. GARF, f. 102, d-vo 2, op. 76a, d. 2054, l. 13.

⁴⁸ Vgl. Bate, *Between Old and New* (wie Anm. 2), S. 48 f.; Joseph Bradley, *Moscow. From Big Village to Metropolis*, in: *City in Late Imperial Russia* (wie Anm. 2), S. 9-41, hier S. 18 f.

⁴⁹ Vgl. die detaillierte Stellungnahme des staatlichen Jüdischen Komitees „Po pros'be Evreev ob uravnenii poleznejšich i obrazovannejšich iz nich v pravach s proćimi poddannymi“ (Zum Antrag der Juden bezüglich der rechtlichen Gleichstellung der Nützlichsten und am meisten Gebildeten aus ihrer Mitte mit den anderen Untertanen). RGIA, f. 1269, op. 1, d. 61, ll. 10-40. Ein Konzept der radikalen Reform vertrat der Generalgouverneur Neuruslands, Graf A.G. Stroganov, in seiner Denkschrift an den Innenminister vom 22. Januar 1858: „Über die Maßnahmen, die im Hinblick auf die Verschmelzung der Juden mit den autochthonen Einwohnern getroffen werden müssen“. RGIA, f. 821, op. 9, d. 77, ll. 73-86 ob.

herung“ an die russische Mehrheit, sondern eine zunehmende Entfernung von derselben festzustellen. Eine Proletarisierung nach dem Muster der bäuerlichen Zuwanderer war weder vorgesehen, noch trat sie ein. In einem Maße, das jenes der Odessaer Juden bei weitem übertraf, etablierten sich Juden in Petersburg in der Mittel- und Oberschicht. Bis zur Jahrhundertwende stieg der Anteil derer, die von einem akademischen Beruf lebten, auf 14% an, und auch jene 20%, die der Handelsdomäne angehörten, waren weniger dem Kleinhandel als dem Kommissions- und Großhandel zuzuordnen. Ein weiteres Indiz für den überdurchschnittlichen Wohlstand vieler Petersburger Juden war die große Zahl derer, die von Kapital, Pensionen und dem Vermögen ihrer Familien lebten.

Sowohl die Juden Odessas als auch Petersburgs lebten in unmittelbarer Nähe zu den größten Häfen des Zarenreichs, doch blieben sie dem Wasser fern. Die ökonomische Funktion jüdischer Unternehmer bestand in beiden Städten hauptsächlich in der Lieferung von Handelsgütern, Baustoffen und Lebensmitteln aus dem Hinterland.⁵⁰ Ihr Erfolg beruhte gerade darauf, dass sie ihre Waren nicht verschifften, sondern auf dem preisgünstigeren Landweg transportierten. Somit endete ihre ökonomische Aktivität am Hafen, der die Domäne anderer Ethnien war.⁵¹

Jüdische Zuwanderer in Petersburg und Odessa vermochten ihren relativ hohen wirtschaftlichen Status in ganz unterschiedlichem Maße in Sozialprestige umzusetzen. Dies lag vor allem in den ungleichen sozialen Hierarchien beider Städte begründet. Odessas Wachstum und Wohlstand entsprangen in erster Linie dem Handel und dem Umstand, dass die Zentralregierung wie die maßgeblichen Gouverneure und Stadthauptleute zur Förderung der städtischen Ökonomie auf die finanziellen, technischen und intellektuellen Ressourcen aller Einwohner, ungeachtet ihrer ethnisch-religiösen Zugehörigkeit, zurückgriffen. Entsprechend hoch war das gesellschaftliche Ansehen der Handelselite. Juden gehörten ebenso wie Griechen, Italiener, Franzosen nicht allein zu den Pionieren der Stadtgründung, sondern waren im Gegensatz zu vielen historischen Orten jüdischer Siedlung schon in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts in den jungen Gremien der

⁵⁰ In Petersburg spielten darüber hinaus jüdische Bankiers als Partner der Regierung eine herausragende Rolle.

⁵¹ Vgl. Bernard D. Weinryb, *Neueste Wirtschaftsgeschichte der Juden in Russland und Polen. Von der 1. polnischen Teilung bis zum Tode Alexanders II. (1772–1881)*. Hildesheim/New York 1972 (1. Ausgabe Breslau 1934), S. 36 u. 47.

städtischen Selbstverwaltung vertreten.⁵² In ihren Aktivitäten von den Generalgouverneuren M.S. Voroncov (1823–1845) und A.G. Stroganov (1855–1863) unterstützt, übernahmen sie kontinuierlich öffentliche Funktionen und bildeten hierin im Zarenreich vor der Stadtreform des Jahres 1870 eine Ausnahme. In den beiden folgenden Jahrzehnten nutzten Juden als Amtsträger in der städtischen Selbstverwaltung sowohl die Gelegenheit, in allgemeinen Belangen des öffentlichen Lebens Einfluss zu nehmen, als auch spezifisch jüdische Interessen in den einzelnen Gremien zu vertreten.⁵³ Erst 1892 reduzierte die restaurative Stadtordnung den Anteil jüdischer Deputierter in städtischen Ämtern auf maximal ein Zehntel.⁵⁴ Damit verloren jüdische Amtsinhaber insbesondere in Budgetfragen jeglichen Einfluss – die Stadtverwaltung eine Trägergruppe öffentlichen Engagements.

Aus der Selbstverständlichkeit der Zuwanderung und der Wahrnehmung öffentlicher Ämter schöpften jüdische „Odessiten“ bis in die 1870er Jahre ein Selbstbewusstsein, das Vertreter der wesentlich wohlhabenderen jüdischen Elite Petersburgs in Erstaunen versetzte.⁵⁵ Auch wenn das Phänomen der Mehrsprachigkeit unter den Juden Odessas sehr verbreitet und insbesondere das Russische als allgemeine Verkehrssprache akzeptiert war, differierte die Zahl jener Odessiten, die sich nach dem Kriterium der Nationalität als Juden deklarierten, und jener, die Jiddisch als Muttersprache angaben, noch im Jahr 1897 kaum.⁵⁶ Wo die ethno-religiöse Zugehörigkeit bürgerliche Karrieren nicht behinderte, waren Konversionen selten und das jüdische Diaspora-Bewusstsein bis in die 1870er Jahre schwach ausgeprägt.⁵⁷

Hingegen fanden die ersten jüdischen Kaufleute, die im Laufe der 1860er Jahre ihren festen Wohnsitz in Petersburg einrichteten, eine etablierte ständische Sozialordnung vor, in der selbst die Handelselite im Vergleich zu Vertretern der Aristokratie geringes Ansehen genoss.

⁵² Diese Praxis hatte ihre rechtliche Grundlage in der Stadtverordnung Katharinas II. aus dem Jahr 1783. Vgl. Zipperstein, *Jews of Odessa* (wie Anm. 6), S. 37; Artikel „Odessa“ (wie Anm. 38), Sp. 50.

⁵³ Das neue Stadtstatut wurde in Odessa seit 1873 in die Praxis umgesetzt. Der prominenteste jüdische Vertreter in der Stadtduma war der Zuckerfabrikant Avram Brodskij. Vgl. Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 125, 152 u. 253.

⁵⁴ Vgl. Poliščuk, *Evrei Odessy* (wie Anm. 16), S. 66.

⁵⁵ Vgl. Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 251.

⁵⁶ Nach den Daten der reichsweiten Volkszählung bezeichneten sich 36,3% aller Odessiten der jüdischen Nationalität zugehörig; 32,5% nannten Jiddisch als ihre Muttersprache. Vgl. Poliščuk, *Evrei Odessy* (wie Anm. 16), S. 81; Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 128 ff.

⁵⁷ Vgl. Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 254.

Darüber hinaus stand die städtische Selbstverwaltung auch nach der Stadtverordnung von 1870 im Schatten der Zentralregierung und bot gesellschaftlichem Engagement nur geringe Entfaltungsmöglichkeiten.⁵⁸ Es verwundert daher nicht, dass Evzel' Gincburg, der reichste jüdische Unternehmer im Petersburger Kontext, sich fast ein Jahr und schließlich erfolgreich darum bemühte, den Titel eines Barons, den ihm der Großherzog von Hessen für seine Verdienste als Generalkonsul des Herzogtums Hessen-Darmstadt in Petersburg antrag, in Russland führen zu dürfen.⁵⁹ Die Gincburgs ebenso wie andere erfolgreiche jüdische Unternehmer, Akademiker und Publizisten⁶⁰ wandten sich mit ihren persönlichen oder gemeinschaftlichen Anliegen in aller Regel unmittelbar an den Stadthauptmann, an einzelne Minister und einflussreiche Beamte bei Hofe, während jüdische Mitglieder in der städtischen Duma eine Seltenheit waren.⁶¹

Anknüpfend an die skizzierte sozioökonomische Struktur der jüdischen Einwohner Odessas und Petersburgs stellt sich die Frage, wie die jüdische Bevölkerung in beiden Städten räumlich, kulturell und religiös zu verorten ist. Die Tatsache, dass in keiner der beiden Städte im Laufe des 19. Jahrhunderts ein exklusives und klar abgrenzbares jüdisches Viertel entstand, entsprang nicht staatlichen Restriktionen, sondern dem spontanen Siedlungsverhalten der jüdischen Migranten. Gemäß ihrem professionellen Profil ließen sich viele Juden zunächst im zentralen Handels- und Gewerbegebiet nieder: in Odessa anfänglich im geometrisch angelegten Zentrum in unmittelbarer Hafennähe, seit den 1870er Jahren immer häufiger in der peripheren, weniger pri-

⁵⁸ Vgl. Bater, *Between Old and New* (wie Anm. 2), S. 64 f.

⁵⁹ Die Höchste Erlaubnis Alexanders II. erfolgte im März 1871. Vgl. Boris V. Anan'ič, *Bankirskie doma v Rossii, 1860–1914 gg. Očerki istorii častnogo predprinimatel'stva* (Bankhäuser in Russland, 1860–1914. Abriss der Geschichte des privaten Unternehmertums). Leningrad 1991, S. 40.

⁶⁰ Auch Alexander Cederbaum, der agilste Vertreter jüdischer Presseorgane in russischer, hebräischer und jiddischer Sprache, wandte sich in den 1880er Jahren zugunsten der jüdischen Bevölkerung Petersburgs in der Art eines traditionellen *Schtadlan* direkt an die zarischen Minister und nicht an die Instanzen der städtischen Selbstverwaltung. Vgl. Alexander Orbach, *New Voices of Russian Jewry. A Study of the Russian-Jewish Press of Odessa in the Era of the Great Reforms, 1860–1871*. Leiden 1980, S. 60 u. 69.

⁶¹ Eine Ausnahme bildete Émmanuil B. Bank (1840–1891), der nach einem Jurastudium an der Moskauer Universität in den Dienst des Justizministeriums eintrat und bis zum Obersekretär im Senat aufstieg. Nach 1870 gehörte er einige Jahre der städtischen Duma an. Vgl. den Artikel „Bank, Émmanuil B.“, in: *EÈ* (wie Anm. 8), Bd. 3, Sp. 764.

vilegierten Moldavanka;⁶² in Petersburg bevorzugt im Spasskaja-Bezirk.⁶³

Dennoch konnte angesichts der christlichen Mehrheit in ihrer unmittelbaren Umgebung selbst von jüdischen Nachbarschaften nur sehr bedingt die Rede sein. Insbesondere in Petersburg verteilten sich die Wohnungen der jüdischen Bevölkerung an der Wende zum 20. Jahrhundert immer gleichmäßiger über alle Stadtteile.⁶⁴ Hier wie in Odessa spielte in der Wohnungswahl die ethnische Segmentierung eine geringere Rolle als die soziale. Letztere äußerte sich zum einen in der Hierarchisierung einzelner Stadtteile, deutlicher aber in einer vertikalen Rangordnung zwischen der privilegierten Beletage und billigem Wohnraum in Dachgeschossen und Kellern.⁶⁵ Dennoch wäre es ein Anachronismus, die Bevölkerungen Odessas und Petersburgs aufgrund der hohen Begegnungsdichte der einzelnen ethnisch-religiösen Gruppierungen im Alltag und Geschäftsleben als interaktive multi-kulturelle Gesellschaften zu begreifen.

Das soziale System, welches sich im frühen 19. Jahrhundert in Odessa etablierte, war in ständischer und mit Ausnahme des Adels auch in ethnischer Hinsicht segmentiert. Ob russische, griechische, jüdische oder andere Zuwanderer – sie alle verkehrten im privaten Leben bis in die 1850er Jahre quasi ausschließlich innerhalb ihrer eigenen Ethnie, unterhielten ihre eigenen Schulen, Presseorgane, Clubs, wohltätigen Einrichtungen, Kirchen oder auch Synagogen.⁶⁶ Und selbst ihre Kinder, die später oft ein und dasselbe öffentliche Gymnasium besuchten, gruppieren sich innerhalb des Klassenzimmers nach ethnischen Kriterien.⁶⁷ Als einziger kultureller Treffpunkt aller Nationali-

⁶² Vgl. Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 252 ff. u. 273-276.

⁶³ Vgl. *Sanktpeterburg po perepisi 10 dekabnja 1869 goda*. Izdanje Central'nago statističeskago komiteta Ministerstva Vnutrennich Del. Vypusk pervyj. Naselenie po vozrastam, semejnomu sostojaniju, veroispovedanijam, narodnostjam, soslovijam i gramotnosti (St. Petersburg anhand der Volkszählung vom 10. Dezember 1869. Herausgegeben vom Zentralen statistischen Komitee des Ministeriums des Innern. Bevölkerung nach Alter, Familienstand, Konfession, Volkszugehörigkeit, Stand und Bildung). S.-Peterburg 1872, S. 25; Bater, *St. Petersburg* (wie Anm. 2), S. 198 ff. u. 377 f.

⁶⁴ Im Jahr 1900 lebten in vier Stadtteilen jeweils 10-20% aller registrierten Petersburger Juden, in fünf weiteren Stadtteilen jeweils 5-10%. Vgl. *S.-Peterburg po perepisi* (wie Anm. 30), S. 46 f.

⁶⁵ Vgl. Bater, *Between Old and New* (wie Anm. 2), S. 66-71; ders., *St. Petersburg* (wie Anm. 2), S. 196 f.; Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 272.

⁶⁶ Vgl. Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 126-130, 143 f. u. 279.

⁶⁷ Vgl. den Bericht von Vladimir Žabotinskij über seine Odessaer Gymnasialzeit in den 1890er Jahren, in: *The Golden Tradition: Jewish Life and Thought in Eastern Europe*, hrsg. v. Lucy S. Dawidowicz. Boston 1967, S. 394-401, hier S. 399.

täten und Religionsgemeinschaften galt die 1822 errichtete Oper, wo sich Spannungen zwischen den einzelnen Ethnien in unterschiedlichen musikalischen Vorlieben auf harmlose Weise äußerten.⁶⁸

Gewaltsam waren hingegen Auseinandersetzungen zwischen Griechen und Juden, die in Odessa seit den 1820er Jahren vor allem unter Jugendlichen ausgetragen wurden. Erste pogromartige Angriffe gegen die jüdische Bevölkerung initiierten griechische Odessiten insbesondere während der Osterfeiertage schon in den Jahren 1821, 1848 und 1859. Sie wurzelten zunächst in religiösen Aversionen, seit der Jahrhundertmitte auch im verschärften ökonomischen Wettkampf zwischen griechischen und jüdischen Kaufleuten, aus welchem jüdische Unternehmer als die erfolgreicher hervorgingen. Diese Konflikte wurden über Odessa hinaus kaum bekannt, da die städtische Polizei körperliche Angriffe auf Juden und Plünderungen jüdischer Geschäfte schnell unterband.⁶⁹

Eine neue Dimension erreichte die Judenfeindschaft während des Pogroms des Jahres 1871. An den mehrtägigen Gewalttätigkeiten und Plünderungen beteiligten sich neben den griechischen Urhebern erstmals auch zahlreiche Russen. Die Bilanz ergab acht Tote, zahlreiche Schwerverletzte, Tausende Obdachlose und einen Sachschaden in Millionenhöhe. Auch wenn mehr als 1000 der Beteiligten verhaftet und zum Teil bestraft wurden, täuschte dies nicht darüber hinweg, dass die jüdische Bevölkerung über Tage ohne Polizeischutz geblieben war.⁷⁰ Nicht allein der Generalgouverneur P. Kotzebue und Vertreter der nationalistischen Presse, sondern auch liberale Petersburger Zeitungen schrieben den Gewaltausbruch der „jüdischen Ausbeutung“ zu und legitierten den Pogrom damit im Nachhinein.⁷¹

⁶⁸ Vgl. Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 141 f.

⁶⁹ Vgl. Robert Weinberg, *The pogrom of 1905 in Odessa: a case study*, in: *Pogroms: Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, hrsg. v. J.D. Klier u. Shlomo Lambroza. Cambridge 1992, S. 248-289, hier S. 251 f.; Klier, *Imperial Russia's Jewish Question, 1855-1881*. Cambridge 1995, S. 68 ff.

⁷⁰ Signalwirkung muss in diesem Zusammenhang der Stadtverordnung des Jahres 1870 zugeschrieben werden, welche den Anteil der Juden an der städtischen Selbstverwaltung auf maximal ein Drittel festlegte. Während das neue Statut im nordwestlichen Ansiedlungsrayon, wo Juden zuvor an den allgemeinen städtischen Angelegenheiten nur im Ausnahmefall beteiligt waren, als progressiv galt, musste es in Odessa als staatlich sanktionierte Diskriminierung aufgefasst werden. Denn hier gehörten Juden den Organen der städtischen Administration zuvor in unbegrenzter Zahl an. Im Jahr 1863 stellten sie 37 von 65 Mitgliedern der städtischen Duma. Vgl. Zipperstein, *Jews of Odessa* (wie Anm. 6), S. 75 u. 116; Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 300 ff.

⁷¹ Vgl. Klier, *Jewish Question* (wie Anm. 69), S. 197, 200 u. 358 f.; Zipperstein, *Jews of Odessa* (wie Anm. 6), S. 121-124.

Entsprangen die Ereignisse des Jahres 1871 spezifischen lokalen Konstellationen und blieben auf Odessa begrenzt, so war der Pogrom im Mai 1881 einer von vielen organisierten Pogromen in den städtischen Zentren der Ukraine, die sich hauptsächlich gegen Besitztümer von Juden richteten.⁷² Auch in diesem Fall griffen Polizei- und Armeeeinheiten erst nach drei Tagen ein. Ein ganzes Jahrhundert lang wurde diese Passivität als Indiz für die systematische Planung der Pogrome durch die zarische Regierung gedeutet, doch hat I.M. Aronson in einer neueren Studie überzeugend nachgewiesen, dass die Regierung insbesondere nach dem tödlichen Attentat der Narodnaja Volja auf Alexander II. Pogrome ebenso wie andere Formen des Volksaufbruchs als Gefährdung der öffentlichen Ordnung fürchtete. Der Odessaer Pogrom wie die übrigen Pogrome der Jahre 1881/82 müssen daher in erster Linie als soziale Unruhen der städtischen Unterschichten begriffen werden, die aufgrund eines chronischen Mangels an Polizeikräften außer Kontrolle gerieten.⁷³ Ungeachtet dieser den Zeitgenossen undurchsichtigen Zusammenhänge waren die psychologischen Folgen der wiederholten Gewalterfahrung und des mangelnden staatlichen Schutzes unter der jüdischen Bevölkerung nicht zu leugnen. Odessa entwickelte sich im Laufe der 1870er und 1880er Jahre zum Zentrum der Palästinophilie, der Emigrationsbewegung, jüdisch-nationaler und protozionistischer Ideen, während russophile Überzeugungen in den Hintergrund traten und Haskalah-orientierte Presseorgane ihre Redaktion nach Petersburg verlegten oder aber ihre Tätigkeit gänzlich einstellten.⁷⁴

In Petersburg, wo sich alle ethnisch-religiösen Gemeinschaften gegenüber der dominanten russisch-orthodoxen Bevölkerung in einer Minderheitenposition befanden, blieben gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Ethnien aus. Dies bedeutete keineswegs, dass religiöse und nationale Antagonismen im hauptstädtischen Kontext ohne Belang waren. Als Agenten der zarischen Geheimpolizei im Jahr 1871 Gespräche russischer Händler auf den Straßenmärkten in Petersburg belauschten, äußerten diese unverhohlen ihre Zustimmung zum Odessaer Pogrom und bezichtigten ihre jüdischen Konkurrenten der „Ausbeutung“ und unlauterer Geschäfte.⁷⁵ Ganz

⁷² Vgl. Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 303 f.

⁷³ Vgl. I. Michael Aronson: *The anti-Jewish pogroms in Russia in 1881*, in: *Pogroms* (wie Anm. 69), S. 44-61.

⁷⁴ Vgl. Zipperstein, *Jews of Odessa* (wie Anm. 6), S. 125 f.; Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 251-254; Orbach, *New Voices* (wie Anm. 60), S. 58-61; Hausmann, *Universität* (wie Anm. 40), S. 443-446.

⁷⁵ Vgl. GARF, f. 109, Sekretnyj archiv, op. 3, d. 2323, ll. 9-11, 17-18 ob.

ähnlich fiel das Echo in der hauptstädtischen Presse aus. Daher ist der Grund, aus welchem Pogrome in Petersburg ausblieben, allein in der geringen jüdischen Präsenz und dem hohen Grad polizeilicher und militärischer Kontrolle über die öffentliche Ordnung in der Hauptstadt zu suchen.

Interethnische Kontakte jenseits des Geschäftslebens waren in Petersburg ähnlich selten wie in Odessa. Seit den 1860er Jahren entstanden einige wenige Milieus wie etwa wissenschaftliche Vereinigungen, studentische und künstlerische Kreise, in denen religiöse und nationale Zugehörigkeiten bewusst zugunsten eines liberalen Gesellschaftsideals hintangestellt wurden.⁷⁶ Parallel hierzu existierten schon in den 1870er und 1880er Jahren etwa unter jüdischen Studenten und Studentinnen landsmannschaftlich organisierte Zirkel, die sich zu Diskussions- und Leseabenden mit zeitgenössischen jüdischen Dichtern zusammenfanden.⁷⁷ Aus dem Umfeld der multiethnischen Handwerker- und Kaufmannschaft sind jenseits des Berufsalltags keinerlei gesellschaftliche Begegnungsstätten überkonfessioneller Art tradiert. Üblich war die Anbindung an die Betstätten der jeweiligen ethnisch-religiösen Minderheit, die von ihnen getragenen Schulen und wohltätigen Vereinigungen.⁷⁸

⁷⁶ So schrieb Vladimir O. Garkavi, der 1864 von Wilna zum Jurastudium an der Moskauer Universität aufbrach, in seinen Memoiren: „Jedem, der uns begegnete, hätten wir am liebsten entgegengerufen: ‚Hören Sie! Wir sind Studenten!‘ Von uns fiel mit einem Mal das Gefühl der Fremdheit gegenüber den uns umgebenden Christen ab. Wir fühlten uns einer neuen Korporation zugehörig, in der es keine Juden und Fremden gab.“ Vgl. V.O. Garkavi, *Otryvki vospominanij* (Fragmente der Erinnerungen), in: *Perezitoe IV* (1913), S. 270–287, hier S. 281. – Ähnlich äußerte sich der angehende Bildhauer Il'ja Ja. Gincburg über liberale Künstlerkreise im Petersburg der frühen 1870er Jahre: „Damals war die gebildete Gesellschaft im allgemeinen geistigen Aufbruch begriffen. Alle verkehrten freundschaftlich miteinander. Alles Helle und Gute wurde gelobt und schnell aufgegriffen. Ob Jude, Kleinrusse oder Pole – alle waren gleich; alle teilten die eine Aufgabe, das eine Ziel: die allgemeine Aufklärung und die Liebe zu Wissenschaft und Kunst. Oft versammelten sich bei Antokol'skij befreundete Künstler, die über die Kunst und die Rolle des Künstlers stritten. Ihre Auseinandersetzungen waren ebenso aufrichtig wie hinreißend. Der jüdische Hausherr, der Pole Semiradskij, der Kleinrusse Repin und der Großrusse Maksimov – sie alle waren innige Freunde, und keine nationale Frage trübte ihre Beziehungen.“ Vgl. Ilja Ja. Gincburg, *Iz moej žizni* (Aus meinem Leben). S.-Petersburg 1908, S. 18. – Von einer liberalen Atmosphäre, religiöser Toleranz und revolutionären Zirkeln an den Höheren Frauenkursen in Petersburg um 1885 berichtete Anna P. Vygodskaja, *Istorija odnoj žizni* (Geschichte eines Lebens). Riga 1938, S. 129–138.

⁷⁷ Vgl. Vygodskaja, *Istorija* (wie Anm. 76), S. 144, 166 u. 169.

⁷⁸ Zur religiösen und kulturellen Infrastruktur der deutschen Bevölkerung vgl. Margarete Busch, *Deutsche in St. Petersburg, 1865–1914. Identität und Integration*. Essen 1995.

Eine zentrale Gemeinsamkeit verband das jüdische Odessa in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem jüdischen Petersburg der 1860er Jahre – ihre Lage fern aller traditionellen Zentren jüdischer Kultur, seien sie orthodox oder chassidisch geprägt. Wo weder religiöse Autoritäten noch jüdische Institutionen etabliert waren, mussten sie, abgestimmt auf die jeweilige Umgebung, neu definiert werden. Es wäre jedoch eine Verkennung der Situation, dem Aufbau einer jüdischen Infrastruktur am Beginn des Wanderungsprozesses große Bedeutung beizumessen. Die Migration selbst bedingte, dass gerade jene Juden, die ihre angestammten Orte verließen, um in überwiegend nichtjüdischen Städten wie Odessa und Petersburg den ökonomischen Erfolg oder auch nur ihr Auskommen zu suchen, prinzipiell bereit waren, zumindest vorübergehend Abstriche in der Einhaltung der Religionsgesetze zu machen. Manche von ihnen mochten sich mittels Abwanderung sogar bewusst dem Druck traditioneller Gemeindehierarchien entziehen.⁷⁹

Zwar wurde schon 1798 in Odessa nach dem Muster traditioneller Gemeinden ein Kahal als Aufsicht über die kollektive Steuerhaftung der jüdischen Bevölkerung etabliert, doch war seine religiöse Autorität angesichts der kulturellen Heterogenität der wlohynischen, podolischen und litauischen Herkunftsorte der jüdischen Zuwanderer äußerst begrenzt. Zwischen 1795 und 1800 entstand ein jüdischer Friedhof nebst Beerdigungsbruderschaft, eine Talmud-Torah, ein Hospital und die erste Synagoge, später als Hauptsynagoge (Bejt kneset ha-gadol) bekannt, die wie die Kirchen der ersten christlichen Siedler als Geste des Dankes aus staatlichen Geldern subventioniert wurde.⁸⁰ War die 1798 eröffnete Hauptsynagoge eine Gründung der Mitnagdım, so dominierte schon im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die chassidische Gemeinschaft Kahal und religiöses Leben.⁸¹ Dennoch konnte man bis in die 1820er Jahre nicht von einer strikt organisierten jüdischen Gemeinde sprechen, sondern vielmehr von informellen Strukturen.

Typisch für neue Niederlassungen an der Peripherie des traditionellen jüdischen Siedlungsgebiets waren die Abwesenheit allgemein anerkannter Autoritäten und eine hiermit einhergehende Nachlässigkeit im Einhalten der Religionsgesetze, welche sich in einer deutlichen Öffnung gegenüber den Sitten der nichtjüdischen Umwelt äußerte.

⁷⁹ Vgl. Steven J. Zipperstein, *Remapping Odessa*, in: Ders., *Imagining Russian Jewry. Memory, History, Identity*. Seattle/London 1999, S. 64-86, hier S. 66 u. 79 f.

⁸⁰ Vgl. Zipperstein, *Jews of Odessa* (wie Anm. 6), S. 33-37.

⁸¹ Vgl. den Artikel „Odessa“ (wie Anm. 38), Sp. 50 f.

Schon um 1810 legten manche Odessaer Juden Elemente des orthodoxen Ritus ab und ersetzten ihre herkömmliche Tracht durch zeitgenössische städtische Kleidung.⁸²

Die quantitativ nicht näher bestimmbare Gruppe reformorientierter Juden erhielt unerwartet von jenen finanzkräftigen jüdischen Kaufleuten aus dem galizischen Brody Unterstützung, die sich nach 1814 zahlreich in Odessa niederließen und nicht allein neue Waren, sondern auch die Ideen der Haskalah in die Stadt brachten. Dank ihrer Finanzkraft und der Unterstützung durch die Lokalverwaltung gelang es ihnen, zentrale Ämter im Kahal zu besetzen, feste Gemeindestrukturen zu etablieren und Institutionen nach ihren Idealen zu formen. Eine von ihnen war die 1826 gegründete Reformschule, die erste jüdische Schule im Zarenreich, die religiöse mit weltlichen Fächern verquickte.⁸³ Doch auch zu diesem Zeitpunkt bildeten die Maskilim unter der jüdischen Bevölkerung Odessas keineswegs die Mehrheit, sondern konnten ihr Ziel gegen den Widerstand traditionsorientierter Juden, die sich um den chassidischen Zadik Mosche Tsvi gruppierten, erneut nur gestützt auf die Autorität des provisorischen Generalgouverneurs F.P. Palen durchsetzen. Dieser zwang den Kahal, nicht allein den Widerstand gegen die Reforminstitution aufzugeben, sondern auch einen Großteil ihres Budgets bereitzustellen. Der Umstand, dass der Generalgouverneur erst im Folgejahr die Einführung der Korobka, der traditionellen Steuer zur Finanzierung jüdischer Gemeinden veranlasste, deutete auf die bis zu diesem Zeitpunkt vage materielle Grundlage der jüdischen Gemeinde Odessas.⁸⁴

Palen ebenso wie sein Nachfolger Voroncov verschafften den Maskilim weniger aufgrund ihrer innovativen Bildungsauffassung Autorität, sondern vor allem wegen ihrer ökonomischen Bedeutung für die Stadt. Pragmatismus prägte auch die Einstellung der Odessaer Juden gegenüber der neuen Schule. In den ersten Jahren ihres Bestehens hatte sie hauptsächlich von den Söhnen ihrer Initiatoren Zulauf, doch bald schickten auch ärmere Juden ihre Kinder trotz religiöser Vorbehalte in

⁸² Vgl. Zipperstein, *Jews of Odessa* (wie Anm. 6), S. 37.

⁸³ Quantitativ dominanter als das Bibelstudium und Hebräisch waren die weltlichen Fächer Russisch, Französisch, Deutsch, Arithmetik, Buchhaltung, Rhetorik, Geografie, Weltgeschichte, Naturwissenschaften und Kalligrafie. Der Talmud-Unterricht hingegen war nicht obligatorisch. Russisch von christlichen Lehrern unterrichtet, übrige Fächer von österreichischen Juden, deutsche Lehrbücher. Im Jahr 1835 wurde eine entsprechende Schule für Mädchen eingerichtet. Vgl. Zipperstein, *Jews of Odessa* (wie Anm. 6), S. 44-50; Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 124 f.; Artikel „Odessa“ (wie Anm. 38), Sp. 53.

⁸⁴ Vgl. den Artikel „Odessa“ (wie Anm. 38), Sp. 52 ff.; Poliščuk, *Evrei Odessy* (wie Anm. 16), S. 24.

die Reformeinrichtung, da gerade die Qualität der weltlichen Fächer das ökonomische Überleben in der Handelsstadt sicherte.⁸⁵ Obwohl die Schule stetig expandierte, erreichte sie keineswegs die gesamte jüdische Bevölkerung Odessas. Wesentlich zahlreicher saß der jüdische Nachwuchs im traditionellen Cheder oder in der Talmud-Torah, lernte von Hauslehrern und seit den 1850er Jahren immer häufiger in öffentlichen Schulen, privaten jüdischen Gymnasien und Berufsschulen. Geläufig waren Kombinationen verschiedener Bildungswege.⁸⁶

Heterogenität prägte auch den jüdischen Gottesdienst. blieb die Hauptsynagoge der wichtigste Ort des orthodoxen Ritus, bestanden parallel zahlreiche chassidische Betstuben und Minjanim der Reformen. Vom wachsenden Wohlstand und Einfluss der letzteren zeugte die Eröffnung der „Broder Synagoge“, der ersten Choralsynagoge im russländischen Kontext, im Jahr 1841. Von der orthodoxen und chassidischen Mehrheit wurde sie aufgrund umfangreicher Innovationen in Innenarchitektur und Ritus boykottiert, doch nicht zuletzt durch stetige Zuwanderung wuchs die Reformgemeinde so schnell, dass sie schon 1847 in ein neues Gebäude umzog.⁸⁷

Die orthodoxe Gemeinde schien dies weniger zu entmutigen als zum Wettstreit anzuspornen. Im Jahr 1855 eröffnete sie ihrerseits den Neubau der Hauptsynagoge, ein vielgerühmtes Bauwerk des italienischen Architekten F. Morandi. Die Repräsentativität des Gebäudes, aber auch die folgenden Neuerungen im Kultus – etwa die Einführung des Orgelgottesdienstes im Jahr 1878 – spiegelten eine deutliche Annäherung an die Gruppe der galizischen Reformen.⁸⁸ Ungeachtet dessen spielte sich nur ein Bruchteil des äußerst heterogenen religiösen

⁸⁵ Zipperstein, *Jews of Odessa* (wie Anm. 6), S. 51-55.

⁸⁶ Im Jahr 1835 lernten schon drei Juden im Richelieu-Lyceum, 1853 mehr als 50 im 2. Odessaer Gymnasium. Insbesondere im 2. und 3. Odessaer Gymnasium bildeten Juden von den 1870er Jahren bis 1882 mindestens zwei Drittel aller Schüler. Vgl. den Artikel „Odessa“ (wie Anm. 38), Sp. 53 u. 65 f.; S.V. Pozner, *Evrei v obščej škole* (K istorii zakonodatel'stva i pravitel'stvennoj politiki v oblasti evrejskago voprosa) (Die Juden in der staatlichen Schule [Zur Geschichte der Gesetzgebung und der Regierungspolitik in der Judenfrage]). S.-Peterburg 1914, Priloženija, S. 54-63 u. 92; Zipperstein, *Jews of Odessa* (wie Anm. 6), S. 129 f.

⁸⁷ Die „Broder Synagoge“ wurde nicht aus Gemeindegeldern, sondern durch den Verkauf von Synagogenplätzen finanziert. Somit hing die Zugehörigkeit zu dieser Betgemeinschaft nicht allein von der religiösen Überzeugung, sondern ebenso von den finanziellen Mitteln ab. Vgl. Poliščuk, *Evrei Odessy* (wie Anm. 16), S. 26; Zipperstein, *Jews of Odessa* (wie Anm. 6), S. 56-60; Herlihy, *Odessa* (wie Anm. 3), S. 125.

⁸⁸ Vgl. Poliščuk, *Evrei Odessy* (wie Anm. 16), S. 26 f.; Zipperstein, *Jews of Odessa* (wie Anm. 6), S. 133.

Lebens in den beiden prominentesten Synagogengebäuden ab. So beschränkte sich der Wirkungskreis des deutschen Rabbiners Simon Schwabacher, der 1860 von den Mitgliedern der „Broder Synagoge“ berufen wurde, auf die deutschsprachige Elite, während sich die Mehrheit der Odessaer Juden in drei weiteren Synagogen, mehr als 30 Bethäusern und ungezählten Betstuben versammelte.⁸⁹

Grundverschieden vom ungehinderten, zum Teil sogar staatlich geförderten Aufbau einer jüdischen Infrastruktur in Odessa verlief die Etablierung jüdischer Institutionen und religiösen Lebens in Petersburg seit den 1860er Jahren. Während das zarische Judenreglement des Jahres 1804 Odessa in den Ansiedlungsrayon integrierte und damit seiner jüdischen Bevölkerung sowohl den Status einer Standes- als auch einer Religionsgemeinschaft verlieh, traf dies für das zentralrussische Petersburg nicht zu. Das Privileg des reichsweiten Siedlungsrechts, welches jüdischen Großkaufleuten, Akademikern, Handwerkern, Veteranen und medizinischem Personal zwischen 1859 und 1879 zugesprochen wurde, beruhte – auch wenn gerade jüdische Repräsentanten dies oft nicht wahrhaben wollten⁹⁰ – auf keinem kollektiven, sondern einem rein individuellen Prinzip. Aus der Perspektive des Innenministeriums waren sie Angehörige eines bestimmten Standes (der Kaufleute, *meščane* etc.) oder einer Berufsgruppe, indes ihre jüdische Identität ausschließlich als Religion aufgefasst und dem privaten Leben zugeschrieben wurde. Die Gründung einer jüdischen Gemeinde im Sinne einer Repräsentanz der gesamten jüdischen Bevölkerung Petersburgs war daher von vornherein tabuisiert. Die gesetzlich garantierte religiöse Toleranz bezog sich im hauptstädtischen Kontext auf jeden einzelnen jüdischen Untertanen und seine konkrete Betgemeinschaft, keineswegs aber auf eine zentralisierte Gemeinde und das öffentliche Zelebrieren jüdischer Riten.⁹¹

⁸⁹ Schwabacher hatte auch unter russophilen Maskilim, die einen Absolventen des Wilnaer oder Žitomirer Rabbinerseminars bevorzugten, zahlreiche Gegner, da er die russische Sprache nicht beherrschte. Vgl. Poliščuk, *Evrei Odessy* (wie Anm. 16), S. 37 ff.; den Artikel „Odessa“ (wie Anm. 38), Sp. 54.

⁹⁰ So sah im Jahr 1880 der Autor des Leitartikels „Die Aufgaben der Petersburger Juden“ im *Razsvet* die jüdische Elite in der Hauptstadt idealisiert als Vorbild einer modernen Gemeindeorganisation und als Initiatoren einer „allumfassenden Reorganisation der russischen Judenheit“. Vgl. *Razsvet. Organ russkich evreev* (1880), Nr. 20, Sp. 761-764.

⁹¹ Vgl. zur Gemeindefrage die abschließende Stellungnahme des Haushaltsdepartements im Innenministerium, März 1877. RGIA, f. 821, op. 8, d. 24, ll. 78 ob.-79; zur Begrenzung des jüdischen Kultus auf hierfür ausgewiesene Gebäude vgl. die Ausführungen des Petersburger Oberpolizeimeisters aus den späten 1860er Jahren in: RGIA, f. 821, op. 8, d. 18, ll. 85 ob.-87.

Diese Auffassung kollidierte sowohl mit dem traditionellen Verständnis vom alltagsdurchdringenden Charakter des jüdischen Religionsgesetzes als auch mit den Ambitionen jener privilegierten jüdischen Großkaufleute, die sich seit 1859 in Petersburg niederließen. Einige unter ihnen, insbesondere Evzel' Gincburg, waren durch Petitionen, Denkschriften und nicht zuletzt ihr beträchtliches Kapital an der Konkretisierung der Siedlungsreformen für einen ausgesuchten Kreis jüdischer Untertanen maßgeblich beteiligt gewesen. Schon die aufmerksame Lektüre der Gincburgschen Petitionen aus den 1850er und 1860er Jahren offenbart, dass er und seine Mitstreiter, die unter anderem Deutschland und Frankreich in Geschäften bereist hatten, das Privileg des reichsweiten Siedlungsrechts als ersten Schritt in Richtung einer rechtlichen Emanzipation der jüdischen Bevölkerung in einem imaginären liberalen Zarenreich betrachteten.⁹² Diese Vermutung bestätigte Gincburg selbst, als er sich auch nach der Etablierung seines Petersburger Bankhauses im Jahr 1859⁹³ für die Zulassung weiterer ökonomisch „nützlicher“⁹⁴ Juden zur Siedlung in Zentralrussland einsetzte und damit seinen hauptstädtischen Standort als Forum jüdischer Politik nutzte.⁹⁵

⁹² Eine erste Petition richteten 21 jüdische Großkaufleute aus verschiedenen Gouvernements des Ansiedlungsrayons, angeführt von Evzel' Gincburg, am 10. Juli 1856 an den Zaren. Vgl. RGIA, f. 1269, op. 1, d. 61, ll. 1-7. Ein weniger ausführliches, doch inhaltlich ähnliches Gesuch richteten E. Gincburg und weitere Kaufleute etwa zeitgleich an den Vorsitzenden des Jüdischen Komitees. Vgl. RGIA, f. 1269, op. 1, d. 61, ll. 8-9.

⁹³ Vgl. Anan'ič, *Bankirskie doma* (wie Anm. 59), S. 40.

⁹⁴ Die Termini „nützlich“ bzw. „nutzlos“ (russ. *poleznyi* / *bezpoleznyi* – hier in der damaligen Schreibweise; Y. K.) gingen auf den *razbor* (wörtlich: „Sortierung“) zurück, eine in der Praxis gescheiterte Initiative des Jüdischen Komitees aus dem Jahr 1841, den Rechtsstatus jüdischer Untertanen in Abhängigkeit von ihrer jeweiligen Erwerbstätigkeit zu differenzieren. Als „nützlich“ galten Kaufleute, Handwerker und Landwirte, als „nutzlos“ vor allem die zahlreichen Tagelöhner und Wanderhändler. Letztere sollten, soweit sie ihren Broterwerb nicht wechselten, durch Sanktionen wie die Rekrutierung in die Armee bestraft werden. Vgl. Julij Gessen, *Zakon i žizn'. Kak sozidalis' organičitel'nye zakony o žitel'stve evreev v Rossii* (Gesetz und Leben. Zur Entstehung der Beschränkungsgesetze bezüglich der Ansiedlung der Juden in Russland). S.-Peterburg 1911, S. 108; Michael Stanislawski, *Tsar Nicholas I and the Jews. The Transformation of Jewish Society in Russia, 1825–1855*. Philadelphia 1983, S. 156-160.

⁹⁵ Vgl. hierzu die ausführliche Denkschrift E.G. Gincburgs über die anhaltende rechtliche Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung im Ansiedlungsrayon an das Jüdische Komitee aus dem Jahr 1862. RGIA, f. 821, op. 9, d. 77, ll. 8-17; das Gesuch des Gincburg-Kreises zugunsten der bedingungslosen freien Niederlassung jüdischer Handwerker, Gymnasiasten und Kaufleute der zweiten Gilde an Innenminister P.A. Valuev vom Juli 1866. RGIA, f. 821, op. 9, d. 77, ll. 227-232; das Gesuch E.G. Gincburgs zugunsten jüdischer Absolventen von Institutionen der mittleren Bildung an den Bildungsminister vom Juni 1868. RGIA, f. 733, op. 98, d. 758, ll. 52-53 ob.

Unabhängig von ihrer täglichen Einbindung in eine überwiegend russische Geschäftswelt entwickelte die jüdische Handelselite eine Utopie von einer jüdischen Gemeinde in der Hauptstadt des Zarenreichs. Seit den 1860er Jahren bemühte sich der Kreis um Ewzel' Gincburg um den Aufbau einer jüdischen Gemeinde mit repräsentativem „europäischen“ Antlitz. Gemeint waren hiermit keineswegs demokratische Strukturen, sondern das Prinzip von Öffentlichkeit und Zentralismus, das Gincburg aus Paris, dem zweiten Sitz seines Bankhauses, kannte. Die Petersburger Notabeln strebten danach, in der Hauptstadt die Kompetenz über sämtliche jüdischen Betstätten, Schulen und wohltätigen Einrichtungen zu erlangen, um durch diese Medien ihre reformorientierte Auffassung von jüdischer Religion und Bildung zu verbreiten. Ihre Ziele waren noch weiter gesteckt. In Gesuchen an das Innenministerium formulierte Gincburgs Sohn Goracij die Absicht, in der Petersburger Gemeinde sämtliche Anliegen der jüdischen Bevölkerung im Zarenreich zu sammeln und vor der Regierung zu vertreten.⁹⁶

Mit diesem ehrgeizigen Programm begab sich die jüdische Handelselite nicht allein in Opposition zur Mehrheit der jüdischen Bevölkerung Petersburgs, die an orthodoxen und chassidischen Ritusformen festhielt. Ebenso stieß sie bei der zarischen Regierung auf Ablehnung, mit deren Kooperation sie gerechnet hatte. Lediglich im frühen Stadium jüdischer Migration nach Petersburg gelang es im Jahr 1863, die „Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden Russlands“ („Obščestvo rasprostraneniija prosveščeniija meždu evrejami v Rossii“ – OPE), die sich hauptsächlich der Förderung der russischen Sprache unter der jüdischen Bevölkerung und der materiellen Unterstützung jüdischer Zöglinge in staatlichen Bildungseinrichtungen widmete, als überregionale Institution zu etablieren.⁹⁷ Hingegen verweigerte das Innenministerium einer „diplomatischen“ Vertretung der russländischen Juden in Petersburg ebenso die Anerkennung wie einer jüdischen Einheitsgemeinde in der Hauptstadt, denn beides kam den klassischen Funktionen des Kahal aus polnisch-litauischer Zeit wenn nicht im Inhalt, so doch in der Struktur verdächtig nahe und untergrub das autokratische Herrschaftsprinzip. Aus diesem Grund scheiterte die Gemeindegatzung, die der Gincburg-

⁹⁶ Vgl. hierzu den Satzungsentwurf, den der Vorstand des Choralbetheuses im Jahr 1876 dem Innenministerium erfolglos zur Bestätigung vorlegte: RGIA, f. 821, op. 8, d. 24, ll. 63-69 ob.

⁹⁷ Vgl. Klier, *Jewish Question* (wie Anm. 69), S. 245-263.

Kreis im Jahr 1876 zur Durchsetzung seines religiösen wie politischen Führungsanspruchs über die jüdische Bevölkerung Petersburgs ausarbeitete, am Widerstand des Innenministeriums. Genehmigt wurden allein einzelne Bethäuser und ihre Vorstände.⁹⁸ Eine jüdische Gemeinde gab es, rein formal betrachtet, über die Wende zum 20. Jahrhundert hinaus nicht.

Den äußerst heterogenen religiösen Vorstellungen der Petersburger Juden kam diese Regelung sehr entgegen. Seit den frühen 1860er Jahren war eine zunehmende Differenzierung in einzelne Betgemeinschaften nach rituellen und sozialen Kriterien zu beobachten, da die bestehenden Betstuben der jüdischen Soldatenkolonie in ihrem ebenso bescheidenen wie konservativen Charakter den Ansprüchen der Neuzuwanderer nur teilweise entsprachen.⁹⁹ Die jüdische Handelselite orientierte sich am Ritus preussischer Reformsynagogen und distanzierte sich ausdrücklich von den Kultusgewohnheiten der meisten jüdischen Gemeinden im Ansiedlungsrayon, die ihrem Ideal von Disziplin, Ordnung und Ästhetik zuwiderliefen. Schon im Jahr 1860 erwirkten jüdische Kaufleute im Innenministerium die Erlaubnis für die Einrichtung eines Bethauses, in welchem sie Elemente des Reformgottesdienstes einführten. Seit 1863 predigte hier der bayerische Rabbiner Abraham Neumann in deutscher Sprache.¹⁰⁰ Sein Publikum war jenem der Odessaer „Broder Synagoge“ im sozialen und kulturellen Profil sehr ähnlich.

Grundverschiedene Bedürfnisse äußerten jüdische Handwerker, die 1865 in einer Petition an den Petersburger Gouverneur ein eigenes Betlokal beanspruchten. Sie sahen sich aufgrund ihres am frühen Morgen beginnenden Arbeitstages außer Stande, die ausgedehnten Betzeiten im Bethaus der Kaufleute am späten Vormittag wahrzunehmen. Ebenso wenig verfügten sie über die finanziellen Mittel, um die Gebühren aufzubringen, die dort für die Aufrufung zur Torah-Lesung erhoben wurden, und schließlich konnten sie weder einem deutschen noch einem hebräischen Gottesdienst problemlos folgen, da sie zwar fromm, aber nicht religionsgelehrt waren und sich in ihren Herkunftsgemeinden an einen jiddischsprachigen Vorbeter gewöhnt hatten.¹⁰¹

⁹⁸ Vgl. RGIA, f. 821, op. 8, d. 24, l. 95 ob.

⁹⁹ Vgl. RGIA, f. 821, op. 8, d. 18, l. 3-4; d. 24, l. 127.

¹⁰⁰ Vgl. RGIA, f. 821, op. 8, d. 427, l. 4 ob.-5 ob.; AZJ (1876), Nr. 42, S. 681 ff. Erst Neumanns Nachfolger Avram Drabkin, ein Absolvent des Wilnaer Rabbinerseminars, ging 1875 zu russischen Predigten über. Vgl. RGIA, f. 821, op. 8, d. 18, ll. 135-136 ob.; d. 164, ll. 60 ob.-61.

¹⁰¹ Vgl. RGIA, f. 821, op. 8, d. 18, ll. 59-62 ob.

Zwar enthielt sich das Innenministerium in dieser Frage einer Entscheidung, doch wurde das Betlokal der Handwerker, geduldet durch die Lokalverwaltung, nachweislich im zentralen Gewerbegebiet des Spasskaja-Bezirks eingerichtet. Im Jahr 1878 fand es sich neben separaten Betstätten der kaufmännischen und akademischen Elite sowie der Soldatenkolonie in einer Auflistung des Oberpolizeimeisters. Kompatibel mit den Kultusformen jüdischer Handwerker waren langfristig allein jene der Veteranen, welche ähnlich konservative Vorstellungen vom Ritus und quasi identische Broterwerbsquellen und Tagesabläufe hatten. Spätestens seit den 1870er Jahren unterhielten beide Gruppen in verschiedenen Stadtteilen gemeinsame Betlokale.¹⁰²

Unterdessen verlor die reformorientierte Handelselite ihre Ziele nicht aus den Augen. Im Jahr 1869 gelang es ihr aus unerfindlichen Gründen, auf Vorlage des Ministerkomitees von Alexander II. persönlich die Genehmigung für den Bau einer Synagoge zu erhalten. An diese Genehmigung wurde die Bedingung geknüpft, das Gebäude ausschließlich aus den Mitteln der Petersburger Juden zu finanzieren und mit seiner Fertigstellung die übrigen jüdischen Betlokale der Hauptstadt zu schließen.¹⁰³ Zum einen widersprach diese Entscheidung dem sonstigen Insistieren der Regierung auf dezentralisierten Organisationsstrukturen der jüdischen Bevölkerung, zum andern verwies der Umstand, dass von einer staatlichen Subventionierung des Synagogenbaus nach dem Vorbild Odessas keine Rede war, auf die geduldete Position jüdischer Untertanen in Petersburg. Ein ganzes Jahrzehnt lang scheiterte das Komitee für den Synagogenbau, das im 1870 eingerichteten Choralbethaus angesiedelt war, auf der Suche nach einem geeigneten Bauplatz am Veto unterschiedlicher staatlicher und kirchlicher Instanzen, die nicht bereit waren, einer Synagoge ein zentral gelegenes repräsentatives Grundstück einzuräumen.¹⁰⁴ Als im Jahr 1879 endlich ein Bauplatz im Kolomna-Viertel an der Peripherie des zentralen Kleingewerbegebiets erworben werden konnte und 1881 Alexander III. den erfolgreichen Wettbewerbsentwurf in erheblich re-

¹⁰² Vgl. RGIA, f. 821, op. 8, d. 24, l. 128.

¹⁰³ Vgl. RGIA, f. 821, op. 8, d. 18, ll. 88-88 ob.; Sbornik zakonov (wie Anm. 19), S. 351 f. Eine detaillierte Beschreibung der Entscheidungsfindung ist nachzulesen bei: V. Ju. Gessen, *K istorii Sankt-Peterburgskoj evrejskoj religioznoj obščiny. Ot pervych evreev do XX veka* (Zur Geschichte der St. Petersburger jüdischen Religionsgemeinschaft. Von den ersten Juden bis zum 20. Jahrhundert). S.-Peterburg 2000, S. 56-64.

¹⁰⁴ Vgl. die anonyme Petersburger Notiz in: *Den'* (1869), S. 190; Nathans, *Beyond the Pale* (wie Anm. 21), S. 155 f.

duzierter Form akzeptierte, waren damit bei weitem nicht alle Probleme gelöst.¹⁰⁵

Gemäß den religiösen und politischen Überzeugungen ihrer Initiatoren war der neue Kultusbau als eine repräsentative Choralsynagoge nach dem Vorbild der Neuen Synagoge in Berlin gedacht.¹⁰⁶ Eben aus diesem Grund war die Mehrheit der Petersburger Juden nicht bereit, das neue Projekt finanziell zu unterstützen. Neben dem von vielen abgelehnten Reformritus war ein einziger Ort für den jüdischen Gottesdienst in der Hauptstadt angesichts der gestreuten Siedlung der jüdischen Bevölkerung mit dem Religionsgesetz, insbesondere der Sabbatruhe, nicht vereinbar. Trotz wiederholter Spendenaufrufe verstrichen weitere 13 Jahre, bis die Choralsynagoge am 8. Dezember 1893 in einer feierlichen Zeremonie eröffnet wurde.¹⁰⁷ Insgesamt hatten sich nur etwa 170 überwiegend dem Umfeld des Choralbetheuses zuzuordnende Personen gefunden, die den Neubau finanziell unterstützten.¹⁰⁸

¹⁰⁵ Das Grundstück lag in der Bol'saja Masterskaja Straße im 1. Abschnitt des Kolomna-Viertels; 1912 wurde sie in Lermontovskij Prospekt umbenannt. Vgl. RGIA, f. 821, op. 8, d. 18, ll. 99-100 ob., 103-104, 181.

¹⁰⁶ Vgl. Razsvet (1880), Nr. 23, Sp. 884. Die Berliner Neue Synagoge in der Oranienburger Straße, die zwischen 1859 und 1866 errichtet wurde, war sowohl für ihre maurische Ornamentik als auch eine innovative Beleuchtungs- und Bautechnik berühmt und verfügte darüber hinaus über eine repräsentative Straßenfassade. Vgl. Harold Hammer-Schenk, Historische Einführung, in: Synagogen in Berlin. Zur Geschichte einer zerstörten Architektur, hrsg. v. V. Bendt u. R. Bothe. 2 Bde., Berlin 1983, S. 21-70, hier S. 27-34.

¹⁰⁷ Vgl. Ot Kommissii dlja postrojki sinagogi v S.-Peterburge (Von der Kommission zum Bau der Synagoge in St. Petersburg). S.-Peterburg 1884, S. 2; Otčet pravlenija S.-Peterburgskoj evrejskoj obščiny za 1878 i 1879 gg. (Bericht der St. Petersburger jüdischen Gemeinde für die Jahre 1878 und 1879). S.-Peterburg 1880, S. 38.

¹⁰⁸ Den Hauptbeitrag von ca. 75 000 Rubel hatte Goracij Gincburg schon im Jahr 1869 zugesagt. Vgl. die anonyme Petersburger Notiz in: Den' (1869), S. 190. Die Baukosten, die sich insgesamt auf mehr als 400 000 Rubel beliefen, wurden zwischen 1870 und 1894 durch etwa 324 000 Rubel Spendengelder nur teilweise gedeckt; die Restsumme gelang es, durch Kredite zusammenzutragen. Allein elf Großspender, die jeweils 5 000 Rubel und mehr beitrugen, erbrachten gut 153 000 Rubel und somit fast die Hälfte des gesamten Spendenaufkommens. Geordnet nach der Höhe ihrer Beiträge waren dies: G.O. Gincburg, S.S. Poljakov, I.A. Vavel'berg, A.I. Zak, A.M. Varšavskij, L.M. Rozental', Ja.S. Poljakov, L.S. Poljakov, L.Ja. Poljakov, F.M. Zelig und L. Brodskij. Vgl. Otčet o prichode i raschode summ, požertvovannyh raznymi licami na postrojku Sinagogi v S.-Peterburge, s 1870 g. po 1 Janvarja 1894 g. (Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der Summen, die von verschiedenen Personen für den Bau einer Synagoge in St. Petersburg gespendet worden sind, von 1870 bis 1. Januar 1894), in: Otčet chozjajstvennago pravlenija S.-Peterburgskoj sinagogi za 1894 g. (Bericht der Wirtschaftsverwaltung der St. Petersburger Synagoge für das Jahr 1894). S.-Peterburg 1896, S. 77-84.

Die Anhänger anderer Ritusformen, die sich in allen zentralen Stadtteilen in wesentlich bescheideneren Betlokalen versammelten, gerieten unter zunehmenden Druck von Innenministerium und Stadthauptmann, die schon im Jahr 1891 die Schließung einer Reihe der über Jahrzehnte etablierten Betstätten anordneten.¹⁰⁹ Im November 1893, wenige Tage vor Eröffnung der Choralsynagoge, verfügte das Departement für geistliche Angelegenheiten die fristlose Schließung aller bestehenden jüdischen Betlokale, die schon im Dezember in die Tat umgesetzt wurde.¹¹⁰

Obwohl die neue Synagoge nur für einen Bruchteil aller gläubigen Juden in der Hauptstadt Platz bot, blieben die zahlreichen Petitionen aus der Feder jüdischer Handwerker und Veteranen erfolglos.¹¹¹ Da andere Orte für Gebet und Gottesdienst bis 1904 lediglich in Form provisorischer Räumlichkeiten während der Frühjahrs- und Herbstfeiertage genehmigt wurden,¹¹² sahen sich jene Juden, die nicht in der Nachbarschaft der Synagoge lebten und von einem Bethaus anderes als einen Reformgottesdienst am Sabbat, an jüdischen Feiertagen und den Kalendertagen der Zarenfamilie erwarteten, in die Illegalität gezwungen. Bis 1905 waren inoffizielle Betgemeinschaften für die jüdische Bevölkerung in der Hauptstadt typischer als die prächtige Choralsynagoge.¹¹³ Somit konnte in Petersburg – im Gegensatz zu Odessa – von uneingeschränkter Religionsfreiheit keine Rede sein.

¹⁰⁹ Diese Maßnahmen standen zweifelsohne im Zusammenhang mit den aktuellen Ereignissen in Moskau, wo von 1891 bis 1892 große Teile der jüdischen Bevölkerung unter Polizeiaufsicht der Stadt verwiesen und zahlreiche Betlokale polizeilich geschlossen wurden. Vgl. RGIA, f. 821, op. 8, d. 137, ll. 77-79 ob.

¹¹⁰ Vgl. RGIA, f. 821, op. 8, d. 137, ll. 80-81 ob., 83-83 ob.; RGIA, f. 821, op. 8, d. 164, l. 64.

¹¹¹ Die überlieferten Gesuche aus den Jahren 1839 bis 1900 stammten von Vertretern geschlossener Betlokale auf der Vyborger und Petersburger Seite und im Litejnyj-Viertel. Vgl. RGIA, f. 821, op. 8, d. 137, ll. 92-92 ob., 115-115 ob., 117-117 ob.; RGIA, f. 821, op. 8, d. 164, ll. 16-17, 21-24, 30-31 ob., 47-49 ob., 53-54.

¹¹² Seit 1896 delegierte das Innenministerium die Kompetenz über die provisorischen Betstätten an den Stadthauptmann. Dieser legte wiederum seit 1898 aus eigener Initiative die Anträge auf Betlokale am Stadtrand dem Innenministerium zur definitiven Entscheidung vor. Gemäß dieser Praxis wurden nach Angaben des Stadthauptmanns im Jahr 1894 von 23 Gesuchen acht abgelehnt, 1895 insgesamt nur drei provisorische Betlokale genehmigt, 1896 von 19 Gesuchen vier abgelehnt, 1897 noch zwölf und 1898 nur zwei Betlokale auf Zeit genehmigt. Im Jahr 1899 lehnte der Stadthauptmann schließlich sämtliche Anträge ab. Erst 1901 legte ein Zaren-Ukas die Genehmigung provisorischer Betlokale an der Peripherie der Stadt definitiv in die Hand des Stadthauptmanns. Vgl. RGIA, f. 821, op. 8, d. 164, ll. 63-64 ob., 73.

¹¹³ RGIA, f. 821, op. 8, d. 164, l. 169-169 ob. Neben der 1893 eingeweihten Choralsynagoge war das im Januar 1905 vom Innenministerium genehmigte Peski-Bethaus im Roždestvenskij-Viertel gemeint.

Beschränkte sich der Wirkungskreis der Synagoge auf die überschaubare kaufmännische Elite und wenige gläubige Akademiker, so hatte der Kreis um Goracij Gincburg, der bis 1893 den Vorstand des Choralbethauses und danach jenen der Synagoge dominierte, mit anderen Institutionen mehr Erfolg. Dank seiner Finanzkraft wurde die Wohltätigkeit zu seiner eigentlichen Domäne. Die erste jüdische Armenschule (Talmud-Torah), das Waisenhaus sowie die Armen- und Krankenfürsorge, die allesamt im Laufe der 1860er Jahre auf private Initiative etabliert worden waren, gingen sukzessive in die Kompetenz des Vorstands über oder bildeten als subventionierte Privateinrichtungen einen festen Posten in seinem Budget.¹¹⁴ Insbesondere mittels der Talmud-Torah, die bis in die 1890er Jahre weitgehend von den Mitgliedern des Choralbethauses und seitdem vom OPE getragen wurde, gelang es den hauptstädtischen Anhängern der Haskalah, das in Odessa begonnene Projekt einer Reformbildung, die religiöse mit weltlichen Fächern verband, auch in der Hauptstadt durchzusetzen.¹¹⁵

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die jüdische Bevölkerung in Odessa ebenso wie in Petersburg in sozialer und religiöser Hinsicht wesentlich heterogener war als bislang angenommen. Zwar begünstigten die beiden Hafenstädte jenseits des traditionellen jüdischen Siedlungsgebiets die Herausbildung neuer Eliten und innovativer Gemeindestrukturen, doch bildeten diese weder im multiethnischen Odessa noch im überwiegend großrussischen Petersburg zu irgendeinem Zeitpunkt eine ähnlich bindende Kraft wie traditionelle jüdische Autoritäten im nordwestlichen Ansiedlungsrayon.

Odessa wird üblicherweise mit prominenten Literaten wie Mosche Leib Lilienblum, Peretz Smolenskin, Leon Pinsker, Mendele Mocher Seforim, Ahad Ha'am und Simon Dubnov assoziiert, da sie alle als

¹¹⁴ Die Talmud-Torah wurde als Privatschule des kurländischen Juden Lazar' Berman gegründet; das Waisenhaus ging auf eine Initiative der Soldatenkolonie zurück, indes Armen- und Krankenfürsorge zunächst nach dem Muster der traditionellen jüdischen Bruderschaften gebildet wurden. Vgl. Otčet Pravlennija S.-Peterburgskoj evrejskoj obščiny, za vremja s 10 Aprelja 1870 goda po 1 Janvarja 1873 goda (Bericht des Vorstandes der St. Petersburger jüdischen Gemeinde für den Zeitraum vom 10. April 1870 bis 1. Januar 1873). S.-Peterburg 1873, S. 10-16.

¹¹⁵ Vgl. RGIA, f. 733, op. 189, d. 68, ll. 11-12 ob.; RGIA, f. 733, op. 189, d. 170, ll. 25 ob.-26, 45-45 ob., 121, 129 ob.; L. Berman, S.-Peterburgskija Evrejskija učilišča. Otčet za pervyja pjat' nadcat' let ich suščestvovanija, 1865-1880 (St. Petersburger jüdische Schulen. Bericht für die ersten 15 Jahre ihres Bestehens, 1865-1880). S.-Peterburg 1885, S. 54-57; Otčet po S.-Peterburgskim učiliščam Obščestva rasprostranjenija prosvěščenija meždu evrejami v Rossii za 1895 god (Bericht über die St. Petersburger Schulen der Gesellschaft für die Verbreitung der Aufklärung unter den Juden Russlands für das Jahr 1895). S.-Peterburg 1896, S. 3.

Vorkämpfer von Haskalah oder Zionismus später Berühmtheit erlangten.¹¹⁶ Unter den Zeitgenossen war ihre Bedeutung oft peripher.¹¹⁷ Petersburg galt im späten Zarenreich und weit darüber hinaus als die Metropole einer ebenso reichen wie verweltlichten jüdischen Elite und löste Odessa als Symbol des Traditionsbruchs gewissermaßen ab. Der vorliegende Vergleich hat ergeben, dass in beiden Städten äußerst heterogene Auffassungen von jüdischer Religiosität im Migrationsprozess eine ständige Konfliktquelle bildeten und radikale Reformen meist nur mit Unterstützung der zarischen Verwaltung, durch die Investition immensen Kapitals oder gar nicht durchzusetzen waren. Präserter als bislang angenommen blieb das Beharren auf sozialen und religiösen Strukturen der jeweiligen Herkunftsorte.

¹¹⁶ Vgl. Theodore R. Weeks, *Nation and State in Late Imperial Russia. Nationalism and Russification on the Western Frontier, 1863–1914*. Dekalb 1996, S. 121; Hausmann, Universität (wie Anm. 40), S. 447–457.

¹¹⁷ Zipperstein, *Remapping Odessa* (wie Anm. 79), S. 67 ff. u. 71 ff.